

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cime.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kestamegebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Saasenstein & Bogler A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Dypel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, W. Dulcs & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 56.

Dienstag, 13 März 1894.

XV. Jahrgang

Der Demonstrationsversuch der Liberalen.

Bukarest, 12. März 1894

„Oto toi que je m'y metto.“ Die Liberalen haben es bereits satt, auf die nicht einträgliche Rolle der Opposition angewiesen zu sein, und so haben sie denn den Beschluß gefaßt, in gewaltsamer Weise den Rücktritt der Regierung zu erzwingen, nachdem sie mit legalen Mitteln derselben nicht beizukommen vermögen. Wenn aber die Liberalen sich der Hoffnung hingeben, daß sie durch Massendemonstrationen dies Ziel erreichen werden, dann täuschen sie sich sehr. Die Regierung und die Majorität, auf die sie sich im Parlamente stützt, werden sich nicht vergewaltigen lassen und wenn die Liberalen nicht bald von ihrem gefährlichen Treiben absteigen, wird man sie schließlich mit blutigen Köpfen nach Hause schicken. Die Regierung hat bisher eine große Langmuth an den Tag gelegt und den Machinationen der Liberalen gegenüber nur eine zuwartende Haltung beobachtet. Wenn die Liberalen hierin ein Zeichen der Schwäche gesehen haben, so werden sie bald hierüber eines anderen Sinnes sein. Der Erfolg der Vorgänge im März des Jahres 1888 darf sie nicht aufmuntern. Denn die Situation der Liberalen war damals eine ganz andere als es heute die Lage der Konservativen ist. Was speziell die gestrigen Vorgänge betrifft, so haben die Liberalen mit demselben gewissermaßen nur das Terrain sondiren wollen. An der Spitze des liberalen Hauses, der von der Versammlung im Dacia-saale kommend, den vergeblichen Versuch machte, bis zum Palais zu gelangen, stand nämlich nicht eine einzige liberale Persönlichkeit von Bedeutung, ja einige Liberale thaten vom Balkone ihres Klubs herab so, als ob sie die Versammelten aufforderten, ruhig nach Hause zu gehen, um nachträglich jede Verantwortlichkeit von sich ablehnen zu können. Die Führer der liberalen Partei haben übrigens gut gethan, sich ferne zu halten, denn sie haben sich auf diese Weise die Blamage erspart, mit eigenen Augen sehen zu müssen, daß ihr Streben einfach lächerlich und aussichtslos ist.

Das römische Bomben-Attentat.

Ueber den am Donnerstag unmittelbar am römischen Kammerpalaste verübten Dynamit-Anschlag ist bisher nur die Meldung vom Tode des durch die Explosion schwerverwundeten Mannes eingelangt. Ueber Urheber und Ziel des Verbrechens fehlt vorläufig jeder weitere Fingerzeig, und die Anschauung befestigt sich, daß Rache beabsichtigt war für den auf der Tagesordnung gestandenen, aber wegen Unwohlseins des greisen Crispi noch nicht verhandelten Antrag, den während der Unruhen in Sizilien verhafteten Abgeordneten De Felice an das Militärgericht auszuliefern, was nach den jüngsten Erfahrungen einer Verurtheilung zu ungefähr dreißigjähriger Zwangsarbeit gleichkommt.

Giuseppe de Felice Guiffreda war ein kleiner Beamter der Präfektur von Catania zur Zeit, da Frankreich Tunesien besetzte, und gab seinem patriotischen Unwillen über die Okkupation so stürmischen Ausdruck, daß er entlassen wurde. Aller Existenzmittel beraubt, suchte der Exbeamte sein Heil in der Agitation besonders gegen die tyrannische Municipalverwaltung. In Catania hatte damals eine Oligarchie die Administration der Provinzial- und Municipalangelegenheiten, milden Stiftungen und Banken in ihrem Alleinbesitz und mißbrauchte diesen zu schändlichster Selbstbereicherung und zu gewissenloser Vernachlässigung der öffentlichen Interessen. Felice begann in einem Blättchen einen heftigen Kampf gegen die Mißbräuche; er kam aus Duellen und Strafprozessen nicht heraus und trug zahlreiche Verwundungen und Verurtheilungen davon, erzielte aber auch eine Einschränkung der Korruption und eine ungemessene Volksthümlichkeit. Nicht nur die bildungslose Masse, auch das Kleinbürgertum

stand zu ihm und erhob ihn in den Gemeinde- und den Provinzialrath und 1892 ins Parlament. Um die errungene Stellung zu behaupten, gründete er erst einen Arbeiter-Wählerbund, und als er die Agitation auf die um Catania liegenden Dörfer ausdehnte, schuf er Arbeitervereine, denen nicht nur die Handwerker und Industriearbeiter, auch die landwirtschaftlichen Tagelöhner und Kleinbauern beitraten. Sein Erfolg stachelte den Ehrgeiz anderer Sizilianer an, und während er als Flüchtling auf Malta weilte, bedeckte sich die Insel reißend schnell mit Arbeitervereinen, welche in ihren Vereinsräumen Christusbilder aufstellten und unter Hochrufen auf den König die Häuser der Steuereinnahmer demolirten, und aus dem Sozialismus keine andere Folgerung zogen, als die Bildung von Konsumvereinen, den Kampf gegen den Steuerdruck und das Verlangen nach Herabsetzung des von den Grundeigentümern und Oberpächtern den Bauern abzunehmenden Dreiviertel-Antheils der Ernte. Die von der herrschenden Volksschicht und leider auch von Crispi behauptete Anstiftung der sizilianischen Aufstände durch ausländische Anarchisten wird als eine bewußte, theilweise zur Beschwichtigung des bösen Gewissens der Possidenti bestimmte Täuschung bezeichnet. Möglich, sogar wahrscheinlich, daß nach Ausbruch der ersten Unruhen fremde und einheimische Anarchisten sich der von Hunger und sonstigem Elend erzeugten Bewegung zu bemächtigen suchten, wie denn an dem revolutionären Charakter und der sorgsamsten Vorbereitung des Aufstandes in Massa-Carrara nicht zu zweifeln ist; aber, wie es heißt, liegt keine Spur eines Beweises dafür vor, daß Felice anarchistische Ideen gepredigt und anarchistische Thaten geleitet habe. Dagegen begreifen wir, daß die trotz des Zusammenbruchs vielfacher Korruption in ihrer Herrschaft noch immer unerschütterte Volksschicht in den Tod den Schöpfer der sizilianischen Arbeitervereine haßt; seine Auslieferung an die Militärgerichte wird seiner Vernichtung gleichkommen.

Als sehr wahrscheinlich gilt es, daß die Männer, welche diese Auslieferung zu rächen beabsichtigten, Anarchisten waren. Der Kampf für die italienische Freiheit u. Einheit ist leider vielfach mit anarchistischen Mitteln betrieben worden. Zudem ist die Zahl der Todtschläge und Mordanschläge, theilweise aus politischen Beweggründen, auf der apenninischen Halbinsel ungeheuer hoch und die trennende Linie zwischen den Anarchisten, Radikalen und Banditen ist vielfach verwischt. Aber wer auch die Schreckensthat von Donnerstag begangen und angestiftet habe, er hat mehr noch als an den harmlosen Opfern der Mißthat an De Felice ein schändliches Verbrechen begangen. Denn nun knüpft sich in der Vorstellung jedes Menschen die Gestalt des sozialistischen Deputirten mit einem grauenhaften, nach anarchischem Muster begangenen Mordanschlage zusammen und das Schicksal des Angeklagten dürfte ein doppelt grausames werden. Leider auch das Schicksal jener unglücklichen Volksschichten, zu deren Sachverwalter sich Felice aus vielleicht nicht ganz reinen Motiven aufgeworfen hatte. Der Knall der gebohrten Bombe betäubt die etwa sich auf dem Monte Citorio noch regenden Gewissen, welche zur Abstellung der auf den Armen lastenden tausendfältigen Mißbräuche und Mißstände gemahnt hatten. Große Hoffnungen auf wirtschaftliche Reformen waren auch bisher nicht gerechtfertigt; freilich waren es auch nicht heftige Vorwürfe gegen das Ministerium Crispi, welches zur Rettung des Staates aus der äußersten Finanznoth jeden Nerv anspannen muß. Doch jetzt wird der von den Latifundienbesitzern und den städtischen Oligarchen auf die Bevölkerung geübte Druck vermehrt werden. Die Arbeiter haben keine schändlicheren, verderblicheren Feinde als die Menschen, welche sich, um die eigenen verbrecherischen Neigungen zu beschönigen oder aus herostratischem Ehrgeize, als Rächer der Arbeiter am Bürgertum und der sozialen Ordnung ausgeben.

Das Attentat auf dem Monte Citorio war auf der apenninischen Halbinsel das erste gegen die Volksvertretung gerichtete, aber leider nur ein einzelnes Glied einer ganzen Kette von Sprengattentaten. Der anarchistische Wahnsinn übt in den beiden südeuropäischen romanischen Ländern be-

sondere Anziehungskraft, weil dort die Bevölkerung durch den Despotismus der Herrscher und der Kirche während langer Jahrhunderte auf intellektuellem und moralischem Tiefstande zurückgehalten wurde. Die Zahl der Verbrecher, namentlich der Mörder ist dort eine erschreckend hohe und das Wesen von Betarden ist zeitweise alltäglich. Die wohlorganisirten Mörder- und Diebsgilden Süditaliens, die Camorra und die Mafia, denen hochgestellte, reiche, auch geistliche Personen angehören, sind nicht zu unterdrücken. Dennoch halten wir dafür, daß sich der furchtbaren moralischen Verwilderung mit der Zeit Einhalt thun lasse, wenn nur die Behörden und die Bevölkerung Ruhe und Besonnenheit bewahren und so den Zweck der Attentate, die Einschüchterung der Gesellschaft, vereiteln, und wenn sie den jetzt auch in Frankreich überwundenen Fehler meiden, den Verbrechern eine Berühmtheit zuzuwenden, welche eitle und dabei fittlich verkommene Naturen unwiderstehlich zur Nachfolge reizt. Die Staats- und Gesellschaftskörper Europas sind, trotz schwerer Schäden, immer noch gesund und kräftig genug, die anarchistische Verirrung nicht nur durch eiserne Strenge und Strafe, auch durch ihre moralische Stärke zu überwinden.

Ausland.

Frankreich.

Heute wird der Pariser Kassationshof über einen Erbschaftsprozess zu entscheiden haben, in welchem Papst Leo XIII. die appellirende Partei bildet. Der Fall ist folgender. Am 4. Juli 1890 starb auf ihrem Schlosse Le Moreuil im Departement der Somme Marie Jeanne Louise Therese de Pastoret, Gräfin vom Ronge, Marquise du Plessis-Belliere. Die Dame, ebenso fromm als reich, vermachte in ihrem Testamente ihren und ihres verstorbenen Mannes Verwandten Legate und lebenslängliche Renten im Betrage von mehr als anderthalb Millionen Francs, zu ihrem Universal-Erben aber setzte sie den Heiligen Stuhl, das heißt den gegenwärtigen Papst oder seinen Nachfolger ein. Das Erbe umfaßte ein Palais auf der Place de la Concorde in Paris, das Schloß Le Moreuil mit all seinen werthvollen Sammlungen und dem großartigen Park, außerdem 400,000 Franks, deren Zinsen zur Erhaltung des Palais und des Schlosses dienen sollten. Der Papst erklärte sich bereit, das Erbe anzutreten, bezahlte die Erbschaftsteuer im Betrage von einer halben Million Francs und ließ im Herbst das Inventar aufnehmen. Im Februar 1892 ward das Testament der Marquise von einer entfernten weiblichen Verwandten angefochten, und es begann der langwierige Prozeß. Der Gerichtshof von Montdidier erklärte am 4. Februar 1893 das Testament für gültig, trug jedoch dem Erben, das heißt dem Papste auf, binnen sechs Monaten die ausdrückliche Bewilligung der französischen Regierung zum Antritte des Nachlasses beizubringen. Die Verwandten legten gegen dies Urtheil Berufung bei dem Gerichtshofe von Amiens ein. Der dortige Generalstaatsanwalt Malcot begab sich nach Paris, um die Ansicht maßgebender Persönlichkeiten einzuholen. Er sprach mit Herrn Develle, dem damaligen Minister des Auswärtigen, der öfters mit dem Nuntius über die Sache verhandelt hatte, und mit dem Kultusdirektor Dumay. Develle war für den Papst, Dumay gegen ihn. Herr Malcot entschied sich für die letztere Meinung, und am 21. Februar 1890 erklärte der Gerichtshof von Amiens das Urtheil der ersten Instanz für null und nichtig, da der Papst nur das geistliche Haupt der Kirche und als solches in Frankreich keine juristische Persönlichkeit sei. Dagegen rekurirte der Papst an den Pariser Kassationshof, dessen Mitglieder verschiedener Ansicht sein sollen. Die Entscheidung wird politisch bedeutsam sein, denn sie hängt anschlüssig davon ab, ob der Kassationshof den Papst als Souverän gelten läßt. Das Recht fremder Souveräne, in Frankreich unbeweglichen Besitz zu er-

werben, steht außer Frage. Deshalb ist man im Vatikan auf das höchste gespannt und erwartet die Entscheidung des höchsten französischen Gerichtshofes mit der größten Ungeduld.

Bulgarien.

Ueber den Feldzug gegen die bulgarischen Freidenker schreibt man aus Sophia: Wie landesüblich, wird Alles und auch der gegen die Freidenker unter den Studenten der Hochschule unternommene orthodoxe Feldzug politisch ausgebeutet, obgleich diese Frage mit politischen Erwägungen kaum etwas gemein hat. Es sind eben in Bulgarien selten große politische Fragen, denen die Parteien ihre Entstehung verdanken, sondern Fragen persönlichen Ehrgeizes und Haders, der dann, von beiden Seiten geschürt, in hellen Flammen auflodert. Nicht Verschiedenheit der Auffassung trennt Stambulow von seinen Widersachern, mit denen er Schulter an Schulter in schweren Zeiten für Bulgarien gekämpft hat. Wenn Ratchowits, Stoilow und Andere aus der Zeit der Entstehung Bulgariens wenigstens einen Namen für ihre Partei — die „Konservativen“ — sich gesichert haben, so ist es der Partei Tontschew-Radoslawow bisher nicht einmal gelungen, einen andern Namen für sich zu erobern als den der Opposition. Sollte diese Opposition wirklich einmal zur Macht gelangen, so können wir kaum von ihr erwarten, daß sie die auswärtige Politik so sicher und erfolgreich führt, wie Stambulow, und die innere Politik hat von denen, die gegen die Abänderung der Verfassung zu Gunsten einer beschränkten Religionsfreiheit des Thronfolgers stimmten und während der Zeit ihrer eigenen Herrschaft die im Lande verfaßten Polizeihilfen sehr ausgiebig verwendeten, auch nichts Gutes zu erwarten. Das hindert die Opposition aber nicht, sich der verfolgten Freidenker väterlich anzunehmen und durchblicken zu lassen, daß unter ihrer Herrschaft so schreckliche Dinge nicht vorkommen würden. Die Regierungspresse dagegen wirft nun die gut orthodoxe Opposition in einen Topf mit vaterlands- und glaubenslosen Landesfeinden. Die Presse der Provinz zeigt großes Interesse für die Vorgänge auf der Hochschule, doch spricht sie sich vorsichtiger aus, als in der Hauptstadt. Die Studenten haben sich nun in zwei Lager getheilt, von denen das der Freidenker das stärkere geblieben zu sein scheint. Mit Politik beschäftigen sich die jungen Leute glücklicherweise nicht, obgleich die Opposition dem Lager der Freidenker den Charakter einer regierungsfeindlichen Partei geben will. Neuerdings richtet sich der Feldzug der Regierungspresse sogar gegen einige der Professoren, denen staatsfeindliche Ueberzeugungen zugeschrieben werden, und denen mit Entsetzung vom Amte gedroht wird. Man hat in Bulgarien eine gewisse Meisterschaft erlangt im Aufbauschen von Dingen mäßiger Bedeutung, und so ist es nicht unmöglich, daß sich aus dem Feldzuge gegen die Freidenker noch sehr unerwartete und unwillkommene Folgen entwickeln werden.

Serbien.

Ein Berichterstatter des „Figaro“ hatte in Belgrad eine Unterredung mit Milan. Dieser sagte: „Die jetzige Krise ist eine rein innere. Das europäische Publikum hat gar keine Veranlassung, sich zu beunruhigen. Man spricht immer von einem Gegensatz russischer und österreichischer Tendenzen in Serbien. Wir sind weder Russen noch Oesterreicher, sondern Serben. Rußland hat Ansprüche auf unsere Ergebenheit und Dankbarkeit, die wir nie vergessen können. Oesterreich ist unser natürliches Abgabegbiet; das nothwendige, beinahe einzige unserer Ausfuhr. Unser Interesse verlangt, daß wir die freundschaftlichsten Beziehungen mit Oesterreich unterhalten. Serbien ist ein kleines Land, kann keine große auswärtige Politik machen; dennoch behauptet man in der Presse (Milan machte da einige sehr gereizte Ausfälle auf die Presse), daß ich mit dem Ministerpräsidenten irgend ein neues austrophiles Komplot anzettelte, weil Simic nach Wien geht und dem Kaiser sein Abberufungsschreiben übergibt. All das ist nicht wahr. Mein Sohn pflegt mich zu befragen, ich rathe ihm; das ist natürlich. Nie wird man verhindern, daß Gefühle sich in die Politik mengen; dennoch beabsichtige ich nicht, die Neigung meines Sohnes anzubedenken. Er soll selbst denken und wollen. Von einem Tage auf den andern kann ich verschwinden, sei es, daß mich Krankheit hinraffe, sei es etwas Anderes.“ Dabei tippte Milan sich mit dem Zeigefinger auf die Brust. Milan entwarf dann ein wenig schmeichelhaftes Porträt der Radikalen. „Sie ruiniren“, sagte er, „das Land und fälschen die Wahlen, führen überall eine Güntflingswirtschaft ein. Die Gerichte fällen nur politisch gefärbte Urtheile. Den Wähler enthebt man der Steuerleistung oder läßt ihn gratis reisen, wenn er gut wählt. Um den Preis von 21 Millionen Steuerrückständen haben die Radikalen ihre Stupichtina-Mehrheit erlangt. Vielleicht werden energische Maßregeln nothwendig werden. Wie lange ich noch in Serbien bleibe, ist ungewiß.“

Parlament.

Senats-Sitzung vom 10. März.

Den Vorsitz führt G. G. Cantacuzino. Anwesend 72 Senatoren. — Tocilescu verliest den Bericht über den

Gesetzentwurf, betreffend den Abschluß eines Handelsvertrages mit Belgien. Der Vertrag wird mit 65 Stimmen genehmigt. Die Liberalen haben sich der Abstimmung enthalten. — Man votirt eine Gesetzesvorlage, betreffs Theilung des Tribunals zu Mehedinzi in zwei Sektionen und eine zweite Vorlage bezüglich Ernennung eines neuen Richters beim Tribunal der Dobrudscha. — Sodann werden einige Naturalisationen votirt. — Plesnita macht den Vorschlag, die öffentlichen Sitzungen erst mit dem 19. März wieder anzunehmen, weil eine große Zahl von Gesetzentwürfen in den Sektionen berathen werden müsse. — Auf Empfehlung des Präsidenten vertagt sich der Senat bis Donnerstag. — Schluß der Sitzung 4 Uhr 25 M.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 10. März.

Eröffnung der Sitzung um 1 1/2 Uhr. Den Vorsitz führt General Mann. Anwesend sind 95 Deputirte. — Die Kammer beschäftigt sich zunächst mit Naturalisationen und Pensionsangelegenheiten. Unter anderen wird die Naturalisation des Israeliten Cornea mit 75 gegen 25 Stimmen votirt. — Ein Vorschlag auf Vertagung des Hauses bis Mittwoch wird zurückgewiesen. — M. Guza kündigt eine Interpellation über die Abnahme der Landbevölkerung und eine andere über die Fälschung geistiger Getränke an. — Man genehmigt sodann noch einige Gesetze und wiederholt die gestern ungültig ausgefallene Abstimmung über das Gesamtbudget des Ministeriums des Aeußern. Das Budget wird mit 59 gegen 1 Stimme angenommen. — Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 12. März 1894.

Tageskalender.

Dienstag, 13. März 1894.

Protestanten: Ernst. — Röm. - katholisch: Rosina. — Griech.-orient.: 1. März End.

Witterungsbericht vom 12. März. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 2., Früh 7 Uhr + 4,5 Mittags 12 Uhr + 11. Centigrad. Barometerstand 759, Himmel blau.

Vom Hofe.

Der Ministerpräsident Lascar Catargi und der Domanenminister P. P. Carp arbeiteten heute Vormittag mit S. M. dem Köge. — J. f. Hoheiten der Kronprinz und Kronprinzessin wohnten gestern Nachmittag dem symphonischen Konzert im Athenäum bei.

Personalnachrichten.

Baron Weber von Ebenhof, der bekanntlich kürzlich zur österr.-ungarischen Botschaft in Paris versetzt worden ist, wird am Mittwoch von S. M. dem Könige in Abschiedsaudienz empfangen werden. — Der Sektionspräsident beim Kassationshofe, Orbescu, tritt am 13. d. M. in den Ruhestand über. — Der ehemalige Kriegsminister, Brigadegeneral J. Lahovari, ist in Gemäßheit des Art. 13 des Gesetzes über die Stellung der Offiziere in Disponibilität versetzt worden.

Eine Manifestation zu Ehren des Pfarrers Dr. Lucaci.

Gestern Vormittag wurde eine Seelenmesse für den verstorbenen Grigore Bratianu in der St. George-Kirche gelesen. Nach dem Gottesdienste hielt B. A. Ureche eine Gebetrede auf den Verstorbenen, ebenso Pfarrer Dr. Basile Lucaci, dessen Worte eine zündende Wirkung auf die Anwesenden übte, die so zahlreich waren, daß die Kirche sie nicht fassen konnte. Als Dr. Basile Lucaci die Kirche verließ, wurde er von der Menge mit enthusiastischen „Să trăiască“ Rufen empfangen und dann bis zum Hotel Hugues, wo er sein Absteigequartir genommen hat, begleitet. Hier erneuerten sich die Ovationen und Dr. Lucaci mußte auf den Balkon treten und der Menge danken.

Die Versammlung der Liberalen.

Gestern um zwei Uhr Nachmittag eröffnete Herr Demeter Sturdza im Dacia-Saale die Versammlung, zu der auch Delegirte aus der Provinz eingetroffen waren, mit einer Rede, in welcher er ausführte, daß die Stunde geschlagen habe, in welcher sich Alle einigen müssen, um das Land vor dem Untergange zu retten, dem es unter den Konservativen zutriebe. Nach Herrn Sturdza sprachen der Reihe nach die Herren B. Lascar, C. Racu, Mihailescu aus Galaz, Jonescu aus Braila, Bizanti aus Jassy, der Bauer Jonescu aus dem Distrikte Dimboviza und N. Fleva. Schließlich verlas Herr Demeter Sturdza folgende Tagesordnung, welche selbstverständlich mit lautem Beifalle aufgenommen wurde. „Die mit den Delegirten der Distrikte versammelten Bürger der Hauptstadt erklären sich, besorgt über die gegenwärtige Situation, welche eine wahre Gefahr für das Land und die Dynastie bilden, für entschlossen, energisch zu kämpfen, um dem persönlichen Regime ein Ende zu machen und die freie Ausübung ihrer konstitutionellen Rechte zu erlangen.“ Etwas nach 4 Uhr wurde die Versammlung aufgehoben. Die Teilnehmer an derselben zogen dann unter Hurrarufen auf die Führer der li-

beralen Partei in dichten Massen bis vor den liberalen Klub, wo die Menge sich derart staute, daß jeder Verkehr stockte. Auf einmal erscholl aus dieser Menge der Ruf: „Zum Palais“. Die Menge blieb aber eine längere Weile ruhig auf dem Platz, in der Hoffnung, daß sich irgend ein angesehenes Mitglied der Partei an ihre Spitze stellen werde. Die Hoffnung ging aber nicht in Erfüllung, vielmehr wurde der Menge zugeredet, sich zu zerstreuen und nach Hause zu gehen. Die Polizei hatte inzwischen der Haltung der Menge gegenüber ihre Anordnungen getroffen und noch ehe der Haufe sich zum Palais hin in Bewegung setzen konnte, stationirte schon auf dem Theaterplatz eine Eskadron berittener Gensdarmrie, während die Calea Victoriei, von der Buchhandlung Graeve angefangen bis zum Gasthaus Oswald hinab durch eine doppelte Reihe Infanterietruppen mit gefülltem Bayonett abgeperrt war. Ebenso waren alle übrigen Zugänge zum Palais theils von Schutzleuten theils von Truppen bewacht. Inzwischen staute sich die johlende und pfeisende Menge auf dem Theaterplatz immer mehr und alles gütliche Zureden der Polizei namentlich aber ihrer höheren Funktionäre mit dem Polizeipräsidenten Obersten Rasti an der Spitze, sich zu zerstreuen, half nichts. Die Polizei wurde vielmehr aus der Menge heraus, die zumeist aus jungen bartlosen Leuten, Kindern und sonstigen wenig gewichtigen Elementen bestand, verhöhnt. Endlich gab der Oberstaatsanwalt Paraschivescu, nachdem er die Menge vergeblich aufgefordert hatte, auseinander zu gehen, der berittenen Gensdarmrie den Befehl, gegen die Erzedenten loszurücken. Obwohl die Gensdarmrie dies in langsamem Tempo that, konnten sich die Massen doch nicht rechtzeitig lösen und so erlitten bei dieser Attaque einige Personen leichtere Verletzungen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch zwei Glasaufeln des Becker'schen Geschäftes zertrümmert. Da aber die Auseinandergetriebenen sich wieder sammelten, wurden Infanterietruppen gegen dieselben abgeschickt und diese säuberten allmählich den Theaterplatz. Trotzdem aber befanden sich in dem Carre der Truppen noch ziemlich viele Personen. Eine große Bewegung unter denselben verursachte die Festnahme des demissionirten Oberlieutenants der Kavallerie Nicolescu. Dieser hatte nämlich den Hauptmann Taribolu, der die Gensdarmrie kommandirte, beleidigt. Hauptmann Taribolu erstattete sofort an dem Polizeipräsidenten Obersten Rasti und dem Platzkommandanten Obersten Gorjan die Anzeige, welche, als sie den demissionirten Offizier erblickten, die Verhaftung desselben anordneten. Herr Nicolescu setzte sich aber zu Wehre und da sich einige seiner annahmen, entstand ein kleines Handgemenge. Schließlich intervenirte ein höherer Genieoffizier, der es auf sich nahm, Herrn Nicolescu zur Präsektur zu überführen und so löste sich der Knäuel. Gegen 7 Uhr war die Ordnung soweit hergestellt, daß ein Theil der Truppen abkommandirt werden konnte. Um 9 Uhr zog auch der Rest derselben ab. Wir, die wir Zeuge sämmtlicher Vorgänge waren, müssen neuerdings konstatiren, daß die Polizei mit größter, ja mit allzu großer Nachsicht vorging. In anderen Staaten werden sich Beamten der Polizei das nicht gefallen lassen, was der Polizeipräsident und alle anderen höheren Polizeifunktionäre über sich ergehen ließen. Wir betonen dies deshalb, weil wir gefast sind, in den oppositionellen Blättern zu lesen, daß die Organe der Polizei sich an diesem oder jenem brutal vergriffen haben. Würde doch schon gestern dem Hauptmanne der berittenen Gensdarmrie seitens liberaler Parteigänger der Vorwurf gemacht, er habe scharfe Attaque kommandirt, während das Gegentheil die Wahrheit ist. Daß die Menge nicht ausweichen konnte und theils auch nicht wollte, ist nicht die Schuld der Gensdarmrie.

An die Adresse der „Agence roumaine.“

Wir haben bereits zu wiederholten Malen Klage über die mangelhafte Uebersetzung geführt, in welcher die „Agence roumaine“ ihre Depeschen den Abonnenten zugehen läßt. Das neueste Stückchen, das sich der Uebersetzer der „Agence“ geleistet und dem mit uns alle Blätter der Hauptstadt zum Opfer gefallen sind, war die Meldung, daß der Czar am Mittwoch dem Balle auf der deutschen Gesandtschaft beiwohnen werde, während er demselben am Mittwoch bereits beigewohnt hat. Im Anschlusse an diese Meldung, die die Leichtfertigkeit, mit welcher in der „Agence“ gearbeitet wird, genügend illustriert, fragen wir, wann endlich die Direktion für eine korrekte Uebersetzung sorgen wird? Ist es nicht genug an dem Unsinn, der bereits begangen wurde?

Inzabend in der Liedertafel.

Der Samstags Abend in der Liedertafel veranstaltete Inz-Abend hielt in vollstem Maße, was man sich von ihm versprochen hatte. Der übermüthige Humor des beim Eintritt uns überreichten „Fest-Alltes“ war ein verheißungsvoller Vorbote der in reicher Fülle gespendeten komischen Vorträge. Eröffnet wurden diese durch die „Sängerschaft nach Kamerun“ (Humoristische Szene für Männerchor), welche, durch den Dirigenten desselben, Herrn Dr. Abramowski in origineller Weise den hiesigen Verhältnissen angepaßt und mit Berve geleitet, das sehr zahlreich erschienene Publikum in die heiterste Stimmung versetzte. Das nun folgende Kouplet: „Wer alles in den Himmel kommt“ (Herr Bordolo) und das dann vorgetragene komische Da-

menduet „Frau Direktorin und Frau Inspektorin“ (Frau Beer und Frau Kallien), das die ehrgeizigen Bestrebungen zweier klatschfüchtigen Kaffeeschwestern in gelungener Weise uns vorführte, fanden reichen Beifall, der sich bei den urkomischen „fiamesischen Drillingen“ (die Herren Vogel, Binder, Müller), zu wahren Wachsälven steigerte. Bei dem dann zu Gehör gebrachten komischen Klavierportrat „die Hölle“ hatten sich Frau Fesler und Herr Professor Lewinger mit reichem Erfolg in den Dienst der heiteren Muse gestellt. Nachdem dann die „Wiener Duette“ von den immer wieder zu neuen Gaben vom Publikum herausgeforderten Herren Bordolo und Züner in wahrhaft zündender Weise vorgetragen worden, erwarb sich der unermüdbare Herr Bordolo durch eine überaus gelungene Mimik (Vorführung von Charakterköpfen und Situationen im Rahmen von Bildnissen) allgemeinen Beifall. Die lustige Szene: „Die türkische Scharwache“ (Sängerchor) bildete als würdiges Pendant zu der Sängersahrt nach Kamerun den bejubelten Abschluß der Vorträge. Wie die Odalüste (Herr Vogel jun.) ihrem geliebten Emil Pascha in kühnem Hochtanz über die Pante hinweg an den Hals flog, das war ein Bild von geradezu überwältigender Komik. Und so herrschte denn bei dem sich nun beschließenden Tanz begreiflicher Weise eine so animirte Stimmung, daß erst die frühe Morgenstunde die letzten „Ritter von der Gemüthlichkeit“ zu trennen vermochte.

Zum Schnepfenzuge.

Das außerordentlich milde Frühlingswetter und der Umstand, daß gestern schon „Lätare“ war, hat gestern die Freunde der grünen Farbe veranlaßt, in den Schnepfenrevieren fleißig Umschau zu halten, ob die langersehnten Langschnäbler schon eingetroffen sind. Die Suche hat sich als zu früh erwiesen, denn mit leeren Taschen kehrten unsere Nimrode zurück. Es ist jedoch zu hoffen, daß der nächste warme Regen die Waldschnepfen bringt, die diesmal nur in sonst sehr feuchten Revieren anzutreffen sein werden, da die Wälder zumeist wegen geringen Schneefall total trocken sind und somit der Schnepfe das Stechen unmöglich wird. Enten, Gänse und sonstige Wasservögel, ebenso die Moor- und Waldschnepfe sind eingetroffen und beleben Flüsse, Teiche sowie sumpfige Stellen. — Auf alle Fälle heißt es die Gewehre in Stand setzen, denn die Waldschnepfe kann über Nacht eintreffen und dann beginnt ein lustiges Jagen.

Zur Kenntniß des Postdirektors.

Gestern wollten wir am Hauptpostamt Geld per Postmandat fortschicken. Da in dieser Abtheilung wohl ein Tisch und ein Tintensatz, aber keine Feder vorhanden ist, mußten wir uns nach Empfang des Blanquettes ins Telegraphenamt verfügen, um die Rubriken ausfüllen zu können. Endlich waren wir so weit, das Geld übergeben zu können. Der Beamte zählte dasselbe mit großer Bedächtigkeit, ähnlich wie Bauern es thun, die selten größere Beträge in die Hand bekommen und dauerte es eine Ewigkeit bis er sich anschickte, das Rezipisse auszustellen. Schon hatte er damit begonnen, da fing die Bureauuhr die 12te Stunde an zu schlagen. Statt nun die begonnene Arbeit die wenige Sekunden noch erforderte, zu vollenden, legte er die Feder bei Seite und gab das Geld zurück, mit dem Hinweis, nächsten Tag wieder zu kommen. Dieser Umstand ist umso mißlicher, weil das Geld zur Abreise bestimmt war, die wegen Faulheit des betreffenden Beamten leichtsinnig um 24 Stunden verhindert wurde. Es ist wahrhaftig traurig wenn das Publikum von solch pflichtvergessenen Beamten abhängt, die ihre Stellung total verkennen. Um das Interesse des Publikums und das Ansehen der Postinstitution zu wahren, würde die Postdirektion weise handeln, Beamte von diesem Kaliber vom Parteienverkehre ferne zu halten. Die Zeiten, wo Grobheit, und Willkür Privilegien der Postbeamten waren, sind vorüber, heute sind an deren Stelle in allen zivilisirten Ländern strenge Pflichterfüllung und höfliches Benehmen gegenüber dem Publikum getreten und dies verlangen wir auch für Rumänien, das auch zu den zivilisirten Ländern Europas gehört.

Eine Bauernempörung.

Aus Tecuci wird gemeldet, daß am 8. d. M. die Bauern der Gemeinde Miuncile in Folge der Botirung des Maximalgesetzes durch den dortigen Gemeinderath revoltirt und den Primar, Notar und andere Personen mißhandelt haben. Ebenso wurde auch der zur Beruhigung der Bauern eingetroffenen Gehilfe des Subpräfecten mißhandelt. Der Präfect, der Staatswalt und der Untersuchungsrichter sind in Begleitung von Truppen an Ort und Stelle eingetroffen um die Untersuchung einzuleiten.

Zum jüngsten Eisenbahnezusammenstoß.

Wie man uns mittheilt, ist der ganze Güterzug Nr. 467 in der Station Vidra in der Richtung gegen die Station Gradista am 8. d. sammt Maschine und Tender entgleist, wobei die meisten Waggon mit den Rädern nach oben zustehen kamen, ohne daß merkwürdigen Weise die Wagen beschädigt worden wären. Auch die Güter erlitten keinen Schaden. Ursache der Entgleisung soll eine schadhafte Weiche gewesen sein. Eine Untersuchung wurde eingeleitet. Die unfahrbar gewordene Strecke ist bereits reparirt worden.

Eine Weltuhr.

Von morgen an ist am Boulevard Carol Nr. 4 (Kriegsministerium) eine sehenswerthe Uhr mit komplizirtem Mechanismus zu sehen, deren Erfinder Herr Roll ist, welcher auch die erforderlichen Erklärungen gibt. Demnächst werden wir die ausgestellte Uhr einer ausführlichen Besprechung unterziehen und wollen wir heute bloß erwähnen, daß es sich verlohnt, dieselbe in Augenschein zu nehmen.

Konzert und Literatur.

Symphonische Konzerte.

Rammangels wegen müssen wir uns darauf beschränken, über das gestern stattgehabte zweite Symphonie-Konzert summarisch dahin zu berichten, daß die einzelnen Nummern ausgezeichnet gespielt und mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden sind. Ihre königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin wohnten dem Konzerte bei.

Vortragsmeister Pefekmann,

der dem Bukarester deutschen Publikum schon von früher her aufs vortheilhafteste bekannt war, stattete uns nun, nachdem er inzwischen in Amerika, Oesterreich und Deutschland mit vollem Erfolge vorgetragen, neuerdings einen Besuch ab und veranstaltete gestern im Saale unseres Turnvereins einen Vortragsabend, der in künstlerischer und materieller Beziehung gleich befriedigend genannt werden muß. Beweist der zahlreiche Besuch die Beliebtheit, deren sich Herr Pefekmann hier zu erfreuen hat, so beweist andererseits das Gebotene vollauf, daß der strebame junge Mann seine Zeit fleißig ausgenützt hat. Seine Vorträge lassen keinen Zweifel darüber, daß er sich namentlich in den Geist der Dichtungen noch mehr vertieft hat, wodurch er befähigt wird, den Kern voll herauszuschälen und die Situationen nach jeder Richtung hin kräftig und lebenswahr zu zeichnen. Das zeigte sich besonders in der Durchführung der Hauptscenen aus dem „Talisman“ von Ludwig Fulda, einem Werke, das bekanntlich in jüngster Zeit in der ganzen Presse so viel von sich reden machte, weil es dem Kaiser Wilhelm Anlaß gab, dem Verfasser den Schillerpreis zu verweigern. Der Vortrag gelang Herrn Pefekmann in vortrefflicher Weise und brachte ihm reichen Beifall ein. Es gebührt ihm ganz besondere Anerkennung dafür, daß er dem Publikum gerade die neuesten Werke auf dem Gebiete der deutschen Litteratur vorführt. Einen guten Eindruck machten auch die humoristischen Darbietungen, sowie die Volksversammlungs-Szene aus Ibsen's „Volksfeind“ und Schiff's „Sechste Bitte“, eine realistische Erzählung voll feiner psychologischer Einzelheiten.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XVI. Jahrgang 1894. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte a 1. Frk. Prämumeration inkl. Franco-Zusendung Frk. 13.35) Diese Zeitschrift pflegt die Geographie in ihrem weitesten Umfange, indem sie sowohl Länder- und Völkerkunde, als auch Astronomie, physikalische Geographie, Statistik, Geschichte der Erkunde, geographische Namenkunde u. s. w. in gebiegegen Aufsätzen behandelt und mit den neuesten Fortschritten der Erdkunde durch wissenschaftliche Forschungen und Reisen ihre Leser bekannt macht. Die bewährtesten Fachmänner betheiligen sich als Mitarbeiter an der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“, deren Werth noch durch zahlreiche vorzügliche Illustrationen und sorgfältigst ausgeführte Originalkarten erhöht wird. Daß diese Zeitschrift dem Bedürfnisse und dem Geschmacke des gebildeten Publikums entspricht, beweist die stets wachsende Zahl ihrer Abonnenten. Zur Charakteristik dieser Zeitschrift fügen wir den Hauptinhalt des eben erschienenen sechsten Heftes ihres XVI. Jahrganges bei: Ein Schreiben Emin Pascha's. Mitgetheilt von Adolf Rettner in Freivaldbau. (Mit 1 Textkarte.) — Nachtfahrten im Mittelmeer. Reiseerinnerungen von Octavie v. Radolitsch. (Mit 3 Illustrationen.) — Der Welthandel der Gegenwart. Von Dr. Joseph Brunzel in Wien. — Die Jakuten. Von P. v. Stenin, Mitglied der kaiserlich russischen Geographischen Gesellschaft in St. Petersburg. (Schluß.) — Astronomische und physikalische Geographie. Die Kometen des Jahres 1893 und neuerentdeckte Asteroiden. — Das Tumul-Himalagebirge. (Mit einer Karte.) — Politische Geographie und Statistik. Die Eisenbahnen der Erde. — Die Schuldenlast der Staaten Europas. — Kornausfuhr aus Rußland. — Feuerschäden in Amerika. — Oesterreich-Ungarns Außenhandel. — Die westindische Insel St. Lucia. — Die Känguruh-Insel. — Eisenbahnbau auf Jamaica. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Professor Dr. Siegmund Günther. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: Johan Rudolf Wolf. — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. (Mit 3 Illustrationen.) — Eingegangene Bücher, Karten u. s. — Kartenbeilage: Das Tumul-Himalagebirge nach Henri Cordreau. Maßstab 1: 1,000,000. — Somit sei die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ jedermann auf das wärmste empfohlen.

Lord Rosebery.

„Sehr frisch, sehr hübsch, sehr beliebt, sehr gut gekleidet, in den Klubs und auf der Reimbahn bekannt; kann, wenn er will, ein Staatsmann und eine Persönlichkeit werden; gehört zu Denjenigen, die für eine königliche Heirath ansersehen waren, zog sich aber klug und bescheiden zurück.“ so lautete im Jahre 1876 der Text zu dem Bildniß des Lords in dem Karrikaturblatte „Vanity Fair“. Die Unterschrift „Horses“ griff den damaligen Hauptcharakter Rosebery's als Sportsman heraus; die Karrikatur selbst zeigte ihn als pausbäckigen, bartlosen, sportmäßig angezogenen Stutzer mit blauen Augen und schlichtem vollem Haar, das lebendige Gegenstück zu dem fetten Burschen in Dickens „Pickwick Papers“. Seitdem sind achtzehn Jahre verfloßen, aber noch jüngst, da er zur Schlichtung des Kohlenausstandes berufen worden, brachte ihn ein Kar-ton Tenniels im „Punch“ immer noch als drallen Pagen Primrose, dem die Hausfrau Gladstone eine Last Kohlen aufbürdet mit den Worten: „Ich weiß, Du hast vollauf zu thun, Primrose, aber Du wirst doch nichts gegen diese Kohlen einzuwenden haben.“ Trotzdem hat in der letzten Zeit die Rundlichkeit seiner Formen eher abgenommen und über sein Antlitz hat sich ein unverkennbarer Schleier von Schwermuth gezogen. Ist es die Angst vor der winkenden und drohenden Premierchaft, die Abneigung, die den Titanen Atlas beschlich, als er die Himmelslast dem Hercules wieder abnehmen sollte?

Der Mensch trägt in sich selbst den Maßstab für das eigene Glück. Ob Rosebery glücklich ist, weiß nur er allein; aber für den Außenstehenden erscheint er jedenfalls als der verwöhnte Liebling der Glücksgöttin. Alle guten Feen umstanden seine Wiege und legten hinein Gesundheit, sympathisches Aeußere, hohe Geburt, Erfolg, Gemüthsfähigkeit, Geist und dazu noch die Perle aller Eigenschaften, die allen Neid entwaffnende Gabe des Humors. Alles ist ihm bis jetzt geglückt. Ein begeisterter Turfverehrer: er gewann das blaue Band des Turfs, das Derbyrennen, verhältnißmäßig arm; er heirathete eine der reichsten Erbinen, Hannah, die einzige Tochter des Barons Meyer v. Rothschild; er warf sich auf die Politik und mit 38 Jahren ward er Minister des Aeußeren und acht Jahre später Premier von Großbritannien! Was Andere durch Streben, Untriebe und parlamentarische Taktik erreichten, fiel ihm wie ein gebührender Pflichtenheil in den Schoß. Und zur Größe seines Glückes steht in umgekehrtem Verhältniß die Zahl seiner Feinde: augenblicklich, da ihn gleichsam das Volk selbst für den Würdigsten erklärt, hat er nur einen gefährlichen Widersacher, Labouchere, dessen politische Gegnerschaft aber fast eine Ehre geworden ist.

Sein Humor kommt, natürlich oder gekünstelt, bei jeder Gelegenheit zum Durchbruche. Was er auch sagt, trägt den Stempel der gutmüthigen Komik, der Selbstironie, die mit der eigenen Kraft spielt, um den Anderen zu beruhigen und zu sich heranzuziehen. Im Allgemeinen glänzen die Schotten nicht durch blendenden Witz. Sprichwörtlich heißt es, daß nur eine chirurgische Kopfoperation dem Schotten das Verständniß eines Wizes ermögliche und daß der wirkliche Witz, den er besitzen soll, wiederum nur von einem Schotten verstanden werden könne. Rosebery, ein Urschotte, straft dieses Sprichwort Lügen. Ob er als Vorsitzender des Londoner Grasshafftraths oder als Mitglied des Reichsverbandsvereins oder als Minister des Aeußeren spricht, stets versteht er es, durch schonende Ironie den allzu strengen Ernst des Gegenstandes abzuschwächen. Freilich entgeht dem tiefer blickenden Beobachter nicht die dem Humor unterliegende Melancholie, die seinem Chef Gladstone vollständig fremd ist. Die Presse hat Rosebery gelegentlich seiner Wohlbeleibtheit wegen einen modernen Hamlet genannt; ob sie nicht auch geistig das Richtige getroffen hat, ob ihm nicht die Welt auch schal und ekel vorkommt, ob die Schlaflosigkeit, an der er leidet, nicht der Ausfluß von Hypochondrie ist, und ob der Humor ihm nicht als Sicherheitsventil für den nagenden inneren Widerspruch dient? Erfahrene Diplomaten sollen an ihm auch einen großen Mangel an Willenskraft bemerkt haben; es würde das zum Wilde des modernen Hamlet vortrefflich passen.

Archibald Philip Primrose, Viscount Inverkeithing, Lord Primrose and Dalmeny, Baron Rosebery. Sohn des Lords Dalmeny, ward 1847 in London geboren, studirte in Eton und Oxford und gelangte, 19 Jahre alt, als Erbe seines Großvaters in den Besitz der Familientitel. 1868 nahm er dann, ohne wie andere Edelleute zuerst im Unterhause einen Sitz eingenommen zu haben, seinen Sessel im Oberhause ein. Als öffentlicher Redner — so schreibt der Londoner Korrespondent der „Köln, Btg.“ — trat er zuerst auf 1871, als ihn Gladstone ersuchte, die Adresse zur Thronrede zu unterstützen; und seine erste größere Leistung bestand in der Leitung des Untersuchungsausschusses über die hochwichtige Frage der britischen Pferdezufuhr. Noch heute erkennt das große liebende England dankbar dessen Verdienste an: die Abschaffung des Pferde-Einfuhrzolles war die Folge. So trug eine ursprünglich ausschließliche Vergnügungssache, die vertraute Bekanntschaft mit dem grünen Rasen, zum Erstlingserfolge Rosebery's bei! Der erste Regierungsposten ward ihm 1882, das Unterstaatssekretariat des Innern; er vertauschte es 1884 mit dem Vautenministerium und schon zwei Jahre später, im Jahre des ersten Homerule-Entwurfs, erreichte er das Ziel seiner

Wünsche, das Portefeuille des Aeußern. Märchenhaft be rauschend erschien zur Zeit diese bligartige Laufbahn: ein junger Lord von 39 Jahren, ohne diplomatische Erfahrung, verdrängt Lord Granville, das gewesene Muster aller auswärtigen Minister und die fast unentbehrliche Ergänzung Premiers Gladstone! Die Glücksgöttin hatte ihre Hand im Spiele und — die beiden Bismarck. Letztere standen bei dieser Ministertausche Pathen. Der Fürst befand sich damals auf dem Zenith seiner Machtstellung, handhabte das europäische Schachbrett mit vollendeter Meisterschaft und bemühte sich eben, das Zwillingsspaar Gladstone-Granville, das den Umsturz der Berliner Kongresspolitik auf seine Fahne geschrieben und Europa nicht zur Ruhe kommen ließ, matt zu setzen. Wie gründlich ihm dies gelang, ist bekannt; Großbritanniens Prestige sank zu einem bloßen Scheinbilde, zu einer Erinnerung herab. Die Noth war groß, die Reichshehre gefährdet; etwas mußte geschehen; da entschloß sich Gladstone, ihm seinen Minister des Aeußern zu opfern; und eines Tages erschien auf dem auswärtigen Amt statt des gichtischen Greises Granville der lachende Cherub Rosebery! „Das Wickelkind des Reichskanzlers“ hieß es damals von Rosebery; und die Bezeichnung war nicht ganz unberechtigt. Nur machte der Sängling seinem Pathen schnell Ehre, entschlüpfte flugs der Wickelschnur und war gegen Ende seiner ersten Amtszeit (Juli 1886) schon eine Persönlichkeit geworden, die in den sechs Monaten mehr Erfolge verzeichnete als Granville früher Schlappen. Er unterdrückte zunächst den weichlichen Philhellenismus Gladstone's, der den Hengriechen im Namen Homer's Alles gestattete, und zwang sie zur Ruhe; er schloß mit Nordamerika einen Auslieferungsvertrag ab und gestattete sich vor Allen, betreffs des Vertragsbruches mit dem Freihafen von Batum Rußland eine Zurechtweisung zu ertheilen, wie sie dem Czaren aller Aeußen lange nicht zutheil geworden. Mit großem Bedauern sahen ihn alle Parteien scheiden; unter seiner Amtsführung hatte England einen Theil seines verlorenen europäischen Einflusses wieder gewonnen; daher denn stillschweigend zwei politische Glaubenssätze allgemeine Zustimmung erhielten: erstens, daß unter allen Regierungen die Folgerichtigkeit der äußeren Politik aufrecht erhalten werden müsse; und zweitens, daß in jedem zukünftigen liberalen oder radikalen Cabinet Rosebery mit dem Portefeuille des Aeußern zu betrauen sei. Trotz seiner Jugend war er fast zu einer „Einrichtung“ geworden.

Sechs amtslose Jahre folgten, während welcher Rosebery's Stimme in der auswärtigen Politik nur selten gehört wurde. Die oben erwähnte Folgerichtigkeit legte ihm dieses Schweigen auf, und außerdem: noblesse oblige; er gedachte der Zukunft, da Lord Salisbury ihm gegenüber dieselbe Zurückhaltung beobachten werde. Ueberhaupt möchte er die auswärtige Politik der Erörterung möglichst entziehen. „Der beste auswärtige Minister ist ein stummer Minister“, sagte er einmal und verglich ihn dabei mit der See, aus deren Munde zwar Perlen, aber auch giftige Kröten fallen könnten. Um so bereiteter nahm er sich der demokratischen Errichtung des Londoner Grafschaftsraths an, dessen Vorsitz ihm übertragen wurde; und außerdem warf er sich mit ganzer Seele auf den Reichsverbindungsplan, dessen begeisterter Vorkämpfer er wurde. Es ist erstaunlich, bis zu welchen Schlußfolgerungen sich Rosebery bei dessen Befürwortung hinreißt. Von seiner Klasse

spricht Rosebery mit dem Eifer eines Erleuchteten; keine Nation der alten Zeit, ob Griechen, Römer oder Juden, habe eine solche Vergangenheit aufzuweisen und keine besitze so üppige Zukunftsaussichten; so viel an ihm und den Reichsverbändlern liege, würden sie schon Sorge tragen, daß die Welt ein ausgesprochen angelsächsisches Gepräge trage, so daß ohne Einwilligung dieser Klasse kein Kanonenschutz mehr fallen dürfe. Mittlerweile freilich scheint dieses angelsächsische Millennium seiner Verwirklichung noch ziemlich entfernt zu bleiben. Neben dieser realistischen Großmannsucht verräth er zuweilen Anwendungen einer vollständig idealen Anschauung; so wenn er hervorhebt, daß Großbritannien endgiltig nicht nach seinem Heere, seiner Flotte und seinem Umfange beurtheilt werden würde, sondern nach der Selbstlosigkeit, mit der es sich in Afrika der Abschaffung der Sklaverei aufgeopfert habe. Ganz Zentral-Asien sei mit dem Blute britischer Heiligen und Märtyrer gesättigt, und das bilde Englands größte Zier.

Als Vorsitzender des Londoner Grafschaftsraths bezauberte er Alle durch den demokratischen Anstrich seiner Leitung — er verbat sich die Anrede mit Lord; Sir oder Mr. Chairman sei hinreichend — und die Leichtigkeit, mit der er die verwickeltesten Angelegenheiten und die unlenksamsten Köpfe zu behandeln wußte. Ein Rathsherr erkannte ihn daraufhin den Namen des „Bürgers Rosebery“ zu. Wenn überhaupt jetzt an seinem Radikalismus gezweifelt wird, so rührt das wohl hauptsächlich von dem Umstande her, daß er sich in den letzten Jahren ausschließlich den Arbeiten seines auswärtigen Portefeuilles widmete, einerseits, weil die Aufgaben angeichts der weltumspinnenden Interessen Großbritanniens thatsächlich die gesammte Kraft eines einzelnen Mannes beanspruchten, und andererseits — was kein Geheimniß mehr ist — weil er sich nicht als Kandidat für die radikale Premierschaft in den Vordergrund drängen wollte. An sich hat er aus seinen Ansichten über die irische Frage und über das Oberhaus nie ein Hehl gemacht. „Wäre die schottische Nationalität“, so sagte er gelegentlich, „so unterdrückt worden wie die irische, so würde deren Entwicklung eine viel bitterere und aufrührerischere Form angenommen haben, als es die der irischen gethan.“

Das Oberhaus verglich er längst mit dem Greenwicher Krankenhause und trat vor Jahren mit einem Reformplan hervor, der allerdings jetzt dem neuen Radikalismus allzu schal vorkommen würde. Und zur Zeit, da er als „Herr Präsident“ den „Bürger Rosebery“ spielte und einen Municipalsozialismus vertheidigte, war überall zu lesen, daß er gleich anderen Mitgliedern der radikalen Gesellschaft Gladstone's den „Sprung in den dunklen Sozialismus“ gethan. Auch hat die Bereitwilligkeit, mit der er die Schlichtung des großen vorjährigen Kohlenarbeiterausstandes übernahm, den Arbeitern wenigstens die Ueberzeugung beigebracht, daß er ihr Freund sei, auch wenn seine Ansichten in einzelnen Punkten von den Theorien ihrer Berufsvertreter abweichen sollten. Im Uebrigen wird es sich bald zeigen müssen, ob er die Absicht hat, sich an die Spitze der radikalen Bewegung zu stellen oder sie durch geschickte Benützung der Umstände in ruhigerer Gewässer zu leiten. Letzteres ist wohl die Hoffnung der Königin.

Der Brandstifter.

Erzählung von E. Kunze.

„Aber Franz“, sagte schmolend ein zehnjähriges Mädchen zu einem an einem Hackelloch beschäftigten, etwa zwanzigjährigen Burschen, „heut' erzählst Du mir doch gar keine Geschichte.“

Der also Angeredete griff statt aller Antwort in die Tasche, nahm sein rothes, mit einem Bilde bedrucktes Taschentuch heraus und wischte sich die Augen.

„Du weinst wohl gar?“ fragte das Kind in bewegtem Tone. „Hat Dich der Vater etwa gescholten?“

„Nein Lieserl“, gab Franz zur Antwort, indem er nach einem wuchtigen Stück Holze griff, „der Vater hat mir die ganzen drei Jahr', die ich hier diene, noch kein böses Wort gesagt, aber — mein Vater!“

„Was ist denn mit Deinem Vater?“ fragte Lieschen mitleidig. „Ist er wieder krank?“

„Du weißt doch“, begann Franz wieder, „daß der Vater da drüben auf dem Dominium dient.“

„Ach ja, — beim reichen Pinkus — wie die Mama immer sagt —“ versetzte Lieschen.

„Und das weißt Du auch“, fragte Franz schmerzlich bewegt, „daß die Schneidemaschine dem Vater die eine Hand abgeschnitten hat?“

„O ja, ich weiß es noch —“ sagte Lieschen, indem sie sich gruselnd ihre beiden Händchen betrachtete; „es war im Mai.“

„Nun ja — da war's“, bestätigte Franz. „Und seit der Zeit kann der Vater, wie es ja auch nicht anders möglich ist, nicht mehr alle Arbeit machen und so will ihn der Pinkus aus der Wohnung auf dem Hofe heraus haben und will ihn dort hinaus in das einsame, lüderliche Haus stecken, welches hinter dem Dorfe auf freiem Felde steht.“

„Ach“, sagte Lieschen und schlug die Hände zusammen „dorthin? Als wir vergangenen Sommer einmal dort vorbeifuhren, da dachte ich: dort wohnen wohl die Räuber!“

„Und dorthin soll nun der Vater“, sagte Franz schmerz bewegt. „Die Fensterscheiben sind ausge schlagen, es ist beinahe keine Diele mehr in der Stube und durch die Decke sieht man bis auf dem Boden und von da durch die fehlenden Flachwerke bis an den Himmel. Ganz abgesperrt von andern Menschen sollen die Eltern sein! Die alte Wanduhr geht jetzt nicht mehr richtig — eine neue können sie sich nicht mehr kaufen und so wissen sie im Winter, wo es so lange Nacht ist, nicht einmal, wie spät es ist. Es ist entsetzlich! in vierzehn Tagen haben wir Weihnachten — in drei Wochen müssen sie in das schreckliche Haus.“

Wieder rollten Thränen, über seine Wangen und auch Lieschen schaute rathlos drein. „Weißt Du was“, sagte das Kind nach einigem Sinnen, „ich werde den lieben Gott bitten, daß er das alte Haus abbrennen läßt. Dann brauchen Deine Eltern nicht hinein!“

„Aber weine nicht mehr, Franz, hörst Du.“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt.“

Eine Stunde nach Mitternacht.

Von Thomas Cobb.

17. Fortsetzung.

XII.

Arthur erfährt das Geheimniß.

Um elf Uhr am anderen Morgen fuhr Arthur nach dem Pfarrhause. Der Park war vom Sturm in der vergangenen Nacht mit Blättern und Zweigen besät.

Arthur befand sich an diesem Morgen in ungewöhnlich zwersichtlicher Stimmung. Es war das erste Mal, daß er wagte, Lily einzuladen, mit ihm nach Middleton zu fahren. Obgleich kein bestimmtes Wort zwischen ihnen gesprochen worden war, zweifelte er doch nicht, wie ihre Antwort lauten werde, wenn die Zeit gekommen sein werde. Der Morgen war vergangen, wie viele andere, welche sie mit einander zugebracht hatten. Um halb elf Uhr kehrte er nachhause zurück.

Alle waren in Verwirrung. Der alte Herr war den ganzen Morgen unwirsch umhergegangen.

„Da bist Du endlich!“ rief er Arthur entgegen.

„Was gibt's?“ fragte Arthur, als er die Aufregung seines Vaters bemerkte. „Es ist doch nicht schlimmer geworden mit Hastings?“

„Schlimmer? Er hat den Verstand verloren, glaube ich. Ich habe nie so etwas lächerliches von ihm gehört. Erklärt, er will morgen nach London. Nach London! Oher lasse ich ihn in die Zwangsjacke stecken. Wenn er einmal geht, kommt er nicht mehr lebendig zurück.“

Die alte Dame trat ins Zimmer und ihr stilles, kummervolles Wejen legte ihrem Manne Schweigen auf.

„Sprich Du mit Hastings, Arthur!“ sagte sie. „Er

will nichts vom Arzt wissen, aber wir können ihn nicht gehen lassen. Suche ihn doch zur Vernunft zu bringen.“

„Was kann er in London wollen, möchte ich wissen?“ fragte der alte Herr. Es ist geradezu Selbstmord! Weißt Du etwas davon, Arthur, was er dort beabsichtigt?“

„Das ist das Erste, was ich davon höre“, erwiderte Arthur. „Aber Du weißt, Mutter, wie Hastings ist! Wenn er etwas will, so setzt er's auch durch. Doch wenn er vorsichtig ist, wird ihm die Reise nicht schaden. Es wird am besten sein, wenn ich mit ihm gehe.“

„Nein, nein, das geht nicht!“ rief Sir Hastings, „er hat mit dem Pfarrer etwas verabredet. Ich wundere mich über den Pfarrer. Du wirst ihm das ausreden, Arthur!“

„Gut, gut“, erwiderte Arthur, „ich werde nach dem Frühstück zu ihm hinaufgehen und sehen, was ich thun kann.“

Die Erregung des Morgens war nicht ohne Wirkung auf Hastings geblieben. Der Widerspruch seines Vaters war vielleicht schädlicher, als die Reise selbst. Er blieb dabei, morgen, Mittwoch Früh, nach London zu fahren und wollte noch diesen Abend Arthur den Zweck dieser Reise mittheilen.

Sein Bruder war nicht die einzige Person, welche das Geheimniß erfahren mußte. Der Pfarrer hatte Recht, seine Buße war schmerzlich. Die ganze Nacht hatte er in schrecklicher Aufregung verbracht und jede Stunde des Tages war qualvoll.

Als Arthur nach dem Frühstück nach Hastings' Zimmer ging, fand er die Thür verschlossen.

„Ich kann Dich jetzt nicht einlassen, alter Knabe“, sagte Hastings, indem er die Thür nur einige Zoll weit öffnete. „Ich werde auch nicht zum Mittagessen hinab kommen. Du mußt herauf kommen und mit mir speisen, ich habe Dir nach Tisch etwas mitzutheilen.“

„Gut“, erwiderte Arthur. „Aber ich möchte vorher noch etwas mit Dir besprechen. Diese Fahrt nach der Stadt Hastings, ist wirklich unsinnig! Du weißt —“

„Laß' mich in Ruhe um des Himmels willen!“ rief

Hastings. „Ich habe schon mehr als genug darüber gehört. Wenn der Pfarrer kommt, möchte ich ihn gern sprechen, sonst aber Niemanden, bis Du mit mir speisen kommst.“

Jetzt hatte Arthur keinen Zweifel mehr darüber, was sein Bruder ihm sagen wollte. Hastings wollte ihn sicher mit einer von des Pfarrers Predigten aus zweiter Hand beglücken. Er sah dem Gespräch mit seinem Bruder mit wenig Vergnügen entgegen.

Bald nach fünf Uhr kam Arthur zu Hastings. Das Zimmer war sehr heiß. Ein schwerer Vorhang hing vor jeder Thüre und auch die Fenster waren ganz und gar verhängt. Der Tisch war für zwei Personen gedeckt, und an jeder Seite des Kamins stand ein alter, mit Leder überzogener Lehnstuhl, wovon der eine mit Büchern beladen war.

Hastings hatte seinen Schlafrock abgelegt, den er zuhause trug, und erschien zum ersten Mal in seiner Krankheit in einem Jagdrock.

Die beiden Brüder waren sich in ihrem Aussehen ähnlicher geworden, denn auch Arthur hatte seine kleine Sorgen, und Liebe läßt den Menschen nicht fett werden. Sein Gesicht war schmaler geworden, ebenso wie das seines Bruders.

Aber ihr Gesichtsausdruck war nicht derselbe. Es war schmerzlich, Hastings' Verlegenheit, Aengstlichkeit und nervöse Aufregung zu sehen, welche er vergebens zu bewältigen suchte.

Nachdem der Diener das Zimmer verlassen hatte, nahm Hastings den leeren Stuhl beim Kamin ein.

„Ich kann wohl rauchen“, sagte Arthur, holte eine Zigarre hervor und legte seine Zigarrentasche auf den Tisch.

„Warum nicht?“ erwiderte Hastings und füllte sein Glas mit Claret. Arthur zündete seine Zigarre an und bereitete sich auf das Schlimmste vor.

„O, ich vergaß“, sagte er, als Hastings noch immer schwieg, „Du wolltest gern das Porträt von Miß Armitage sehen.“

sagte Lieschen. „Der liebe Gott wird mich schon erhören.“

Lieschen ging hinein um alsobald dem lieben Gott ihre eigenthümliche Bitte vorzutragen. In Franz aber hatte das Wort des Kindes einen mächtigen Aufbruch hervorgerufen. Den Rest des Tages verfolgte ihn das Wort aus so unschuldiger Munde und als er sich zur Ruhe begeben wollte, konnte er kein Auge schließen — immer und immer sah er das alte Haus brennend vor seinen Augen. Würde Gott das Kind erhören? Seine aufgeregten Nerven hörten das Läuten der stürmenden Glocken. Er stand auf und horchte, aber er hatte sich getäuscht.

Als er am anderen Morgen geweckt wurde, hatte er nicht geschlafen und auch am Tage verfolgte ihn die nämlliche Unruhe wie gestern, die er in seinem Leben nie gekannt hatte. Auch die nächste Nacht und den darauffolgenden Tag ging es ihm nicht besser.

So war die dritte Nacht herangekommen und noch immer stand das alte Haus. Es war acht Uhr. Franzens Arbeit war gethan und die Stunde da, wo er sonst die Ruhe suchte, weil er des Morgens zeitig aufzustehen hatte, Doch was nützte es ihm, wenn er sich auch zu Bette legte — schlafen konnte er doch nicht! Er wollte einmal bis zu dem alten Hause gehen — vielleicht — ja vielleicht entfiel ihm so von ungefähr die brennende Zigarre! — Er entsetzte sich vor dem Gedanken. Aber er brauchte es ja nicht zu thun — doch hingehen mußte er einmal. Der Schnee fiel in weichen Flocken zur Erde. Franz brannte sich eine Zigarre an, steckte einige Streichhölzer in die Tasche und trat ohne gesehen zu werden über das beschneite Feld seine Wanderung an.

Jetzt war er am Ziele, der Schnee hatte zu fallen aufgehört und der zunehmende Mond schien hell zu ihm herab. Er zündete ein Streichholz an und hielt es durch ein Loch, welches anstatt einer Fensterscheibe ihn grauig angähnte. Gespenstlich huschten die Lichtstreifen des kleinen Flämmchens über den wüsten Raum. Da lag noch in einem Winkel des öden Gemaches ein wirrer Haufe Stroh, auf welchem der letzte Bewohner dieses Hauses vereinsamt und hilflos seinen Geist aufgegeben hatte! Ein wahres Entsetzen packte Franz, hier her sollten seine Eltern —! Er nahm die brennende Zigarre aus dem Munde und schlenberte sie nach der mit Stroh belegten Ecke. Mochte jetzt werden was da wollte — er floh, wie von Furien gehebt, wieder querfeldein und ohne sich umzusehen, kam er athemlos vor dem Hause seines Dienstherrn an. Er war Niemandem begegnet, und auch hier war keine Seele zu sehen. Nun erst wagte er rückwärts zu blicken. Aber es war nichts zu sehen. Die ganze Schwere seiner Schuld legte sich auf seine Seele und bange seufzte er: „Mein Gott, wenn es lieber doch nicht brannte!“ Er ging leise nach seiner Kammer und sah zu dem kleinen Fenster hinans, welches gerade die Richtung nach dem so unendlich gehaßten und gefürchteten Hause hatte. Es überließ ihn eiskalt — er sank auf die Kniee und bat Gott, er möge ihm seine rasche That vergeben. So hatte er etwa 1 1/2 Stunde zu gebracht. Erleichtert athmete er jetzt auf — jetzt konnte es ja nicht mehr brennen — die Zigarre war jedenfalls ausgegangen. Aber, was war das? Auf einmal gankelte es da drüben wie ein Licht — es wurde größer und plötzlich schlug ein greller Feuerchein zu seinem kleinen Fenster

herein. „Mein Gott, mein Gott — also doch!“ kam es ächzend über seine Lippen. Aber nun galt es, sich nicht zu verrathen! Mit Gott konnte er jetzt nicht mehr gehen — jetzt mußte er seine Zuflucht zum Teufel nehmen. Er zog sich schnell aus und legte sich zu Bett; die Sturmglocken läuteten und endlich kam man auch in seine Kammer um ihn zu wecken. Man fand ihn schlafend, denn man hatte mehrere Male seinen Namen rufen müssen, ehe er den Weckruf gehört. Keiner seiner Hausgenossen hatte eine Ahnung von seiner That.

Die Wasserwagen und Spritzen rollten im Trabe nach der Brandstätte, und die Böschmannschaften eilten mit Kanonen und Feuerhacken bewaffnet dahinter her, — aber einer — der Hüter der Ordnung — machte in einiger Entfernung vom Herde des Feuers die Runde. Da — dort fand er eine Fußspur in den frischgefallenen Schnee — er verfolgte sie und sie führte zum nächsten Dorfe, gerade zum Gehöft des Bauern Werner. Wer konnte dort ein Interesse an dem Brande haben?

Doch nur hinein — dort standen ja eine Menge Leute und auf diese zu schritt der bewaffnete Vertreter der Sicherheit. Eben war er auf zehn Schritte heran gekommen als er klein Lieschen zu Franz sagen hörte: „Siehst Du Franz, daß mich der liebe Gott erhört hat. Nun brennt das alte Haus und Dein Vater darf nicht hinein!“

Also Franz hatte ein Interesse daran, daß das alte Haus nicht mehr sein sollte. Aber Lieschen —? Nein ste konnte nichts gethan haben. Aus ihrer Naivetät ging offenbar hervor, daß sie auf andere Weise für das Wohl von Franzens Eltern thätig gewesen war.

Er trat an Franz heran, fixirte ihn scharf und als dieser die Augen niederschlug und sich zum Gehen wenden wollte, griff er ihn fest an der Brust, rüttelte ihn und sprach: „Du hast das Feuer angezündet! Streite nicht erst, sonst geht Dir's schlecht!“

Zerfnirscht bekannte Franz seine Schuld. Klein Lieschen war untröstlich. „Franz, Franz,“ rief sie weinend, „warum hast Du's gethan? Der liebe Gott hätte es auch so abbrennen lassen!“

Am anderen Morgen wurde Franz nach dem Gefängniß gebracht. Die Richter verurtheilten ihn in Anbetracht des Motivs zur That zum niedrigsten Strafmaß — zu zwei Jahren Zuchthaus.

Als Franz ein halbes Jahr seiner Strafzeit verbüßt hatte, wurde ein anderer Gefangener der Anstalt krank, und von Gewissensbissen gefoltert, gestand er dem Geistlichen, daß er das alte Haus, wegen dessen Zerstörung Franz bestraft werde, in Brand gesteckt habe. Der reiche Pinks habe ihn, als er betteln wollte, mit den Hunden vom Hofe gehetzt und so habe er es aus Rache gethan.

Die beiden Gefangenen wurden einander gegenüber gestellt, Franz wiederholte seine Aussage und erzählte alles gewissenhaft, doch der Andere versicherte: er habe nichts Verdächtiges gefunden. Er sei zum Fenster hineingestiegen, habe ein brennendes Lichtstümpchen in das alte Strohlager gesetzt und kaum so viel Zeit gehabt, sich ein Stück zu entfernen und sich in einer Sandgrube zu verbergen, als auch die Flamme schon zu den Fenstern herausgeschlagen sei.

„Es hatte also doch ohne Franz gebrannt!“ sagte Lieschen.

Während Arthur nach seinem Taschenbuche suchte, warf Hastings einen raschen Blick voll Furcht auf ihn.

Das Erste, was Arthur zu Tage brachte, war das Taschentuch, das ihm Lilly vor einigen Wochen geschenkt hatte. Er legte dasselbe sorgfältig bei Seite und nahm die Photographie aus seine Briefftasche.

„Sie ist nicht sehr gut“, sagte er, indem er das Bild seinem Bruder über den Tisch reichte.

Hastings starrte es einige Minuten schweigend an, während Arthur rauchte und sich eine gewisse Haltung zu geben suchte.

„Arthur“, sagte Hastings, indem er langsam seinen Blick von dem Bild erhob. „Wie steht es zwischen Euch? Bist Du stark verliebt, mein Junge?“

„Nun“, erwiderte Arthur mit einem angenehmen Gefühl der Zuberficht, „ich hoffe, sie zu meiner Frau zu machen, Hastings.“

Arthur vergaß, daß eine solche Hoffnung den Tod seines Bruders voraussetzte. Hätte er daran gedacht, so würde er eher seine Zunge abgeschnitten, als diesen Gedanken ausgesprochen haben. Aber der Tod des Aelteren wurde von Allen im Hause schon für sicher angesehen.

„Glaubst Du, daß Miß Armitage Deine Gefühle theilt?“ sagte Hastings sehr langsam.

„Ich hoffe so; oder vielmehr, um aufrichtig zu sein, ich glaube es. Vor einiger Zeit hatte ich noch Zweifel, aber jetzt sind sie geschwunden. Wenn ich das nicht glauben könnte, so wäre ich der unglücklichste Mensch auf dem Erdboden, jetzt aber bin ich der glücklichste!“

Arthur blickte zur Seite, indem er die Asche von seiner Zigarre abstieß. Zu seiner Ueberraschung vernahm er einen langen Seufzer, fast ein Stöhnen.

„Was gibt es?“ rief er, sprang auf und trat zu Hastings.

„Ist Dir nicht wohl?“ Soll ich klingeln?“

„Um Gotteswillen, nein“, erwiderte Hastings mit Anstrengung, indem er sein bleiches Gesicht erhob. „Arthur,

ich sagte, ich habe Dir heute etwas mitzutheilen. Du weißt“, fuhr er fort, „daß ich nicht mehr lange bei Euch bleiben kann, aber ich habe eine Pflicht zu erfüllen, welche keinen Aufschub leidet.“

„Nun kommt die Predigt“, dachte Arthur, indem er sich auf seinem Stuhl zurücklehnte.

„Siehst Du, Hastings“, sagte er, „an Deiner Stelle würde ich mich von dem Pfarrer nicht schrecken lassen. Das ist nur für Kinder.“

„Es handelt sich nicht darum, Arthur“, erwiderte Hastings, welcher, ohne es zu wissen, noch immer das Bild in der Hand hielt. „Du weißt nicht, welches Unglück ich in der Welt angerichtet habe, die ich so bald werde verlassen müssen.“ Ein schwerer Husten erstickte die letzten Worte.

„Ich glaube, Hastings, wir sind Alle in demselben Boot“, sagte Arthur ernsthaft.

„Gott bewahre! Nein, ich glaube nicht, daß ein Mann ebenso schlecht ist, wie jeder andere. Du bist immer ein fauler, müßiger Tagedieb gewesen, und darum hatte man keine große Meinung von Dir. Mit mir aber war es anders. Alle sprachen sehr gut von mir.“

„Nicht besser als Du verdienst“, Hastings.“

„Warte, bis ich Dir Alles gesagt habe, aber unterbrich mich nicht. Laß mich auf meine Weise sagen, was ich zu sagen habe, damit ich mit der Sache zu Ende komme. Wenn die Folgen meiner Sünde auf mich selbst fallen würden, so wäre ich nicht so unglücklich darüber, aber dagegen bin ich ohnmächtig. Was ich zu thun habe, kostet mich nichts, aber Diejenigen, welche hinter mir stehen, werden es entsetzlich theuer finden. Leider bist Du es“, fuhr er fort, „der an meiner Stelle zu leiden hat.“

„Ich bin ganz im Dunkeln“, sagte Arthur mit einem Blick auf das Bild, welches Hastings noch immer in der Hand hielt. „Ich verstehe nicht im Geringsten, was Du damit sagen willst.“

„Du erinnerst Dich jenes Tages im Frühling, als ich

Bunte Chronik.

Ein Großfürst Gönner der Stiergefechte.

Wie spanische Blätter melden, hat der Großfürst Nikolaus von Rußland, der augenscheinlich ein großer Freund der Stiergefechte ist, seinem Günstling, dem Espada Guerrita, dieser Tage einen kostbaren Degen zugehen lassen, der auf der Klinge die kaiserliche Krone und eine Widmung in vergoldeten Buchstaben trägt, während die Scheide aus mit Silber beschlagenem Leder besteht. Der Sendung war auch noch eine goldene Zigarettentasche beigelegt. Mehr kann Guerrita auch von seinen spanischen Bewunderern nicht verlangen.

Die Verwandlung in einen Engländer.

Ein Liqueurfabrikant in Paris, der die Erzeugung des „Englischbitter“ als Spezialität pflegt, hat einen ganz neuen „Operatif“ gebraut und für dessen Anpreisung große Plakate drucken lassen, die in der Hauptstadt und den großen Städten Frankreichs angeschlagen wurden. Diese Plakate erregten nun in gleichem Maße das Staunen des Publikums, als die Aufmerksamkeit der Behörden, denn sie stellten einen eleganten Herrn dar, der mit sichtlichem Entzücken das annonzierte Getränk schlürfte, und dieser Herr war kein Anderer, als der Präsident der Republik, Herr Sadi Carnot. Nach kurzer Zeit verfügte also die Polizei, daß der Kopf des Trinkers mit einem Papierstreifen überklebt werde; und natürlich war damit nicht nur dem Ansehen des Staatsoberhauptes, sondern auch dem Interesse des schlanen Fabrikanten gedient, denn nun sprach alle Welt von dem Englischbitter des Fabrikanten. In Limoges, der Geburtsstadt Carnot's, begnügte sich aber die Behörde nicht mit dieser Maßregel, hier mußten auch die Farben geändert werden, der schwarze Vollbart wurde roth, die Zähne wurden verlängert, das blaße Antlitz des Präsidenten erhielt ein gesundes Rostbeef-Kolorit. — So wurde aus Carnot ein typischer Engländer, der freilich zum „Englischbitter“ weit besser paßt.

Ein Jagdzeremoniel bei Hof.

Aus Berlin wird über ein interessantes Jagdzeremonie berichtet: Am Samstag ist durch den Kaiser Wilhelm im Palais des Fürsten Pleß der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg in den „Orden vom Weißen Hirsche Sankti Huberti“ aufgenommen worden. Diese Aufnahme erfolgt unter folgender Zeremonie: Bei Beginn der Feier verliest der Kanzler das Aufnahmegebuch und richtet an den Aufzunehmenden die Frage, ob er geloben wolle, sich so zu halten, wie es die Statuten von einem guten Jäger verlangen. Nachdem die Antwort gegeben ist: „Ich gelobe es!“ wird der Aufnahmebegehrende durch Ertheilung der drei „Pfund“ zu einem Ritter geschlagen. Durch den Großmeister erfolgt der Ritterschlag unter dem Ruf: „So, so, hoh, do, hoh, do!“ Bei dem ersten Pfund auf dem Rücken des Knieenden sagt der Großmeister: „Das ist vor Er. Majestät dem König!“, bei dem zweiten: „Das ist vor Ritter, Kneuter und Knecht!“ und bei dem dritten: „Geht Acht, das ist das edle Jägerrecht!“ Alle Anwesenden rufen darauf: „So, so, hoh, do, hoh, do!“ Jeder aufgenommenen Ritter erhält ein kunstvoll angefertigtes Diplom.

von hier abreiste, es war der 16 April — vor sechs Monaten? Es war derselbe Tag, wo Ruby Wilton —

„Ja“, sagte Arthur, indem er seinen Stuhl zurückschob, während eine Kälte vom Kopf bis zu den Füßen ihn überließ. „Ja“, wiederholte er heiser, „ich erinnere mich.“

„Ich habe Ruby entführt!“

„Großer Gott!“ rief Arthur aufspringend und starrte ihn entsetzt an „Du? Du?“

„Mache mir meine Aufgabe nicht schwerer, als sie schon ist! Höre mich erst an und dann mache mir Vorwürfe, so viel Du willst. Ruby reiste mit einem Vormittagszug nach London von Middleton aus. Dort traf ich mit ihr zusammen und wir gingen an demselben Abend mit einander nach Follstone. Von dort reisten wir zusammen nach Paris und dann nach Südfrankreich. Wir blieben beisammen, bis ich hierher kam, im vorigen Monat. Als ich in Paris krank lag, pflegte mich Ruby so zärtlich, als ob sie in Wirklichkeit meine Frau gewesen wäre, wie sie es dem Namen nach war. Wir kamen nach London, und dort verließ ich sie, während ich hierher eilte, um Euch wiederzusehen. Und dort ist sie jetzt und wartet auf meine Rückkehr. Sie kennt meinen Zustand nicht und weiß nicht, was das für sie bedeutet, — ein Leben voll Kummer, im besten Fall.“

Weder Arthur, noch Wilton, noch sonst Jemand hatte jemals auf Hastings Verdacht gehabt, sein Ruf stand zu hoch. Daß er Crochurst an demselben Tage verlassen hatte, wo Ruby verschwunden war, war Niemandem aufgefallen. Es war bekannt, daß man schon seit Monaten vorher von Hastings' Reise gesprochen hatte, er war auch viel seltener als Arthur in Wilton's Haus gekommen und diesem stets mehr mit vornehmer Kälte begegnet.

Arthur war tief bekümmert; weniger über die Schuld seines Bruders, als daß sein Opfer Ruby Wilton war, Ruby, die er als unbefangenes Kind gekannt hatte.

„Du erinnerst Dich jenes Tages im Frühling, als ich

Ein Pensionat für Millionärstochter.

Man schreibt aus London, 3. März: Ein Londoner Wochenblatt bietet seinen Lesern eine eingehende Schilderung des in Riverside Drive, Newyork, befindlichen Töchter-Pensionats der Misses Ghy; da jede der 84 Zöglinge mindestens auf eine Million Dollar geschätzt wird, so dürften einige Angaben für heruntergekommene Aristokraten der alten Welt von Interesse sein. Die Unkosten der exquisiten Ausbildung, welche hier die Millionärstochter der großen Republik erhalten, belaufen sich auf ein Minimum von 2500 fl.; aber damit kommt keine der Schülerinnen aus; die Extraausgaben belaufen sich auf mindestens weitere 2500 fl.; Alles wird hier extra berechnet, sogar die „Chaperon“, welche ihren Zögling zum Zahnarzt oder ins Konzert begleitet, kriegt ihre 2 fl. pro Stunde. Wer krank wird und sich im Zimmer serviren läßt, zahlt einen Vierteldollar. Am theuersten ist jedoch die Musik; der Unterricht im Klavierspiel kostet jährlich 660 fl. für eine wöchentliche Lektion; halbstündige Lektionen kosten je 13 fl. Das Haus, ein altes, im Kolonialstil errichtetes Gebäude am Hudson, ist äußerst geschmackvoll, ja sogar luxuriös ausgestattet und eingerichtet. In dem prachtvoll möblirten Salon empfangen die jungen Damen ihre Freunde, worunter auch junge, „gangbare“ Herren. Hier erhalten sie ihren Unterricht in den Mythen der fashonablen Etikette: wie eine Schleppe kontrollirt, wie eine Tasse Thee servirt wird. Das erste Stockwerk enthält den Eßsaal, wo alle Leckerbissen der fashonablen Gesellschaft und die besten Gerichte zweier Welttheile von Livreebedienten servirt werden, welche bei Reibe kein Wort außer in französischer Sprache sprechen dürfen. Auch die Menüarten sind korrektem Französisch verfaßt. Eine Mahlzeit in dieser Anstalt ist eine Zeremonie, zu der man nur in großer Toilette kommt. Die oberen Stockwerke enthalten die Schlafkammern, das Schlafzimmer einer Erbin, welche diesen Sommer in Newyork debutiren soll, mit seinem eleganten Gehänge, den luxuriösen Möbeln und dem blank gewichsten Fußboden wird eingehend geschildert. Das Alter der Zöglinge ist von 15—18 Jahren; nach einem Aufenthalt von zwei bis drei „terms“ wird eine in dieser Anstalt abgerichtete und gezüchtete Erbin ihrer Mutter wieder ausgehändigt, die ihre Tochter mit einem breiten „wal, gal“ (vermuthlich: well, girl) empfängt und hochfreut, wenngleich von den überlegenen Manieren der Erbin eingeschüchtert und verblüfft, mit dem nächsten Dampfer nach Europa absegelt, um einem heirathsfähigen oder verarmten Baron oder Grafen das verrostete Adelspatent blank zu scheuern und neu zu vergolden.

Handel und Verkehr.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 12. März. 6% Staats-Obligationen 101.50, 7% rurale Pfandbriefe —, 7% städtische Pfandbriefe 102.—, 6% städtische Pfandbriefe 100.50, 5% städtische Pfandbriefe 86.25, 5% perp. Rente 101.50, 5% amort. Rente 101.50, 4% Rente 84.—, 5% Communal-Anleihe 88.50, Nationalbank 1552, Banbank 127, Dacia-Romania 458.—, Nationala 462, Paris Cheq 100.35, Paris 3 Monate 99.80, London Cheq 25.27.50, London 3 Monate 25.15.—, Wien Cheq 2.03.—, Wien 3 Monate 2.01.00, Berlin Cheq 123.50.—, Berlin 3 Monate 123.5.—, Antwerpen Cheq 100.15, Antwerpen 3 Monate 99.60.
Wien, 10. März. Napoleon 9.915, Imperial —, türk. Pira 11.15, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.75, Kreditanstalt 366.25, österr. perp. Rente 98.20, Goldrente 119.90, ungar. Goldrente 118.20, Silberrente 98.10, Sicht London 124.90, Paris 49.00, Berlin 61.20, Amsterdam 103.60, Belgien 49.50, ital. Banknoten 43.20.
Berlin, 10. März. Napoleon 16.22, 5% rumänische Rente 97.20, 4% rumänische Rente 85.80, 4% rumänische Rente 84.70, Bukarester Municipal-Anleihe 95.90, effekt. Papiere Rubel 219.70, Disconto-Gesellschaft 189.90, Devis London 20.37, Paris 80.85, Amsterdam 168.70, Wien 162.95, Belgien 80.75, Italien —.
Paris, 10. März. 4 1/2% franz. Rente 106.80, 3% franz. Rente 99.75, 4% rum. Rente 86.—, 5% rum. Rente —, ital. Rente 74.50, ungar. Rente 96.31, griech. Anleihe 146.—, Ottomanbank 626.25, 6% Egypter 521.25, Türkenlose 111.87, London Cheques 25.215.—, Devis Wien 199.75, Amsterdam 206.56, Berlin 122.—, Belgien 1/8, Devis Italien 12 1/2.
Paris (Boulevard), 10. März. 3% franz. Rente 99.68, 4% ital. Rente 44.65, Ottomanbank 627.18.
London, 10. März. Consolides 99 1/8, Banque de Roumanie 6 3/4, Devis Paris 25.36, Devis Berlin 20.60, Devis Amsterdam 12.03, rum. Rente 1890 —, rum. Rente 1891 —.
Frankfurt a. M., 10. März. 5% rum. Rente 96.80, 4% rum. amort. Rente 83.70.

Ungarischer Saatenstand.

Man schreibt aus Budapest: Den Berichten zufolge, welche am 1. März im Ackerbauministerium eingelaufen sind, stellt sich die Situation unserer Landwirtschaft wie folgt dar: Das Wetter wechselte stetig im Monat Februar, die ersten 14 Tage etwa behielten einen Frühlingscharakter, darüber hinaus bis zum Ende des Monats herrschte kaltes Wetter. Zu Ende des Monats gab es an vielen Stellen Regen und Schnee, auch heute sind Siebenbürgen und die obere Gegend, insbesondere die Komitate Csik, Hunyad, Bestercege-Nasod, Arva und Ung und endlich die höheren Theile des Krasso-Szörenyer Komitates von Schnee bedeckt. Nach der Trockenheit sind die Niederschläge zu geeigneter Zeit gekommen, denn der Boden hat jetzt hinreichende Feuchtigkeit erhalten. Bezüglich des Standes der Saaten kann man bis heute nichts Positives aufstellen. An vielen Stellen war wohl darüber Klage geführt, daß die trockenen Fröste des Februar schädlich waren und daß insbesondere der Nordwind in den mehr sandigen Gegen-

den Schaden angerichtet hat. Der Reys hat, wie sich dies jetzt schon feststellen läßt, beinahe im ganzen Lande mehr weniger Schaden gestiftet und ist an manchen Stellen auch ganz erfroren. Im Allgemeinen werden beträchtlichere Reys- und Getreideschäden gemeldet aus folgenden Komitaten: Preßburg, Raab, Veszod, Somogy, Eisenburg, Neograd, Zala, Krasso-Szöreny, Udvarhely, Zips, Szabolcs, Szatmar, Eszograd, Komorn und Ung. In der milderen Februarwitterung hat man an vielen Stellen schon die Frühjahrssaaten begonnen. Die Arbeit mußte jedoch wegen der wieder eingetretenen Kälte im Stiche gelassen werden. Jetzt hat diese Arbeit wieder ihren Anfang genommen insbesondere in Tolna, Jasz-Kun-Szolnok, Pest, Bihar und Eisenburg. Würmer und Mäuse verursachen hier und da Schaden. Das Acker, Düngeransführen, Rigoliren und überhaupt mancherlei Arbeit in den Weinbergen hat bereits begonnen. Auch die Reinigung der Obstbäume wurde in Angriff genommen. In manchen Gegenden wird über Futtermangel geklagt. Das Vieh wurde bereits theilweise auf die Weide hinausgetrieben.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehhandlcr-Halle in Steinbruch vom 7. März. Tendenz unverändert. Vorrath am 5. März 136.711 Stück, am 6. März wurden 2737 Stück aufgetrieben, 888 Stück abgetrieben, demnach verblieb am 7. März ein Stand von 138.560 Stück. Wir notiren: Maßschweine, ungarische, prima: Alte schwere von 50 bis 51 fr., mittlere von 50 bis 51 fr., junge schwere von 53 1/2 bis 54 fr., mittlere von 51 bis 52 fr., leichte von 50 1/2 bis 51 fr., ungarische Bauernwaare, schwere von 49 bis 50 fr., mittlere von 49 1/2 bis 50 fr., leichte 49 bis 50 fr. Rumänische, schwere von — bis — fr., mittlere von — bis — fr., leichte von — bis — fr. Rumänische Original (Stachel), schwere von — bis — fr., leichte von — bis — fr. Serbische, schwere von 50 fr. bis 51 fr., mittlere von 50 bis 51 fr., leichte von 48 bis 49 fr. Preise per Kilogramm, Gewicht in Kreuzern. Usancemäßiger Abzug nur bei Maßschweine von Brutto-Lebendgewicht per Paar 45 Kilogramm. Bei Mast- und mageren Schweinen Abzug von 4% vom Kaufpreise zu Gunsten des Käufers. Bei Klassifizierung der Schweine wird deren volles (Lebend-) Gewicht als Basis angenommen.

Griechische Staatspapiere.

Wie aus London berichtet wird, antwortet Griechenland den Gläubigeraussschüssen, daß es die Fortdauer der früheren Verpflichtungen anerkenne und bis zur Grenze seiner Steuerfähigkeit erfüllen werde. Die Garantien seien nur durch die Zwangslage suspendirt und würden wieder in Wirksamkeit treten, wenn die Zwangslage geschwunden. Griechenland sei auch bereit, neue Bürgschaften zu geben, falls diese nicht in die Verwaltung oder in die Unabhängigkeit des Landes eingriffen.

Der deutsch-russische Handelsvertrag.

Man telegraphirt aus Berlin 10. März. Der Reichstag hat den Artikel 1 des deutsch-russischen Handelsvertrages mit 200 gegen 146 Stimmen angenommen; ebenso die Artikel 2, 3, 4, 5 und 8 bis 18 inklusive. Die Beratung der Artikel 6 (Klausel der meistbegünstigten Nation) und 7 (Tarife) wurde auf Montag vertagt.

Russisches Petroleumcartell.

Aus St. Petersburg wird mitgetheilt, daß das russische Finanzministerium selbst mit der Standard Oil Company in Unterhandlungen getreten sei, um eine Verständigung bezüglich der Absatzgebiete der konkurrierenden Theile für ihr Petroleum zu erzielen. Die russische Regierung habe, um vorläufig die Bakuer Industrie zu stützen, eine Frachtermäßigung auf der transkaspiischen Bahn eingeräumt, soll aber Mittel und Wege suchen, um nach Beseitigung der Konkurrenz die Frachtermäßigung wieder aufzuheben.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse

Table with market prices for various grains like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kleesaat, and Mais, listing prices in fl. fr. and st. 1891.

Letzte Nachrichten.

Nach einer der Pol. Corr. aus London zugehenden Meldung verlautet dort mit Bestimmtheit, daß zwischen dem Pariser und dem Londoner Kabinet Unterhandlungen über die Anarchisten-Frage eröffnet wurden. Französischerseits werde die Anerkennung des Grundsatzes verlangt, daß alle anarchistischen Verbrechen nicht als politische, sondern als gemeine anzusehen und zu behandeln seien. Hieran knüpfte sich die weitere Forderung, daß anarchistische Verbrecher in Zukunft von den beiden Staaten gegenseitig ausgeliefert werden sollen.

Dem „Regierungsboten“ zufolge haben der russische Kaiser und die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger, die Großfürstinnen Xenia Alexandrowna und Maria Pawlowna, sowie die hier weilenden Großfürsten dem am letzten Mittwoch von dem deutschen Botschafter veranstalteten Balle beigewohnt.

Die Zeitschrift Die Contemporaine behauptet, daß im letzten Jahre mehrere deutsche Marine-Offiziere in Cherbourg bei der Aufnahme von Plänen betroffen und zum Verlassen des Landes aufgefordert worden seien. Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung versichern kann, entbehrt diese Nachricht jeder Begründung. Weder im Jahre 1893 noch in den vorhergegangenen Jahren waren deutsche Marine-Offiziere in Cherbourg.

Ein französischer Offizier, der eben mit dem „Stambul“ von der Sklavenküste zurückgekehrt ist, berichtet, wie wir dem Journal des Debats entnehmen, folgende merkwürdige Begebenheit: Als König Behanzin, von allen seinen Parteigängern verlassen, zur Einsicht gelangte, daß er unwiderstlich verloren sei, ließ er seine alte Mutter rufen und richtete an dieselbe folgende Ansprache: „Ich werde mich dem König der Franzosen übergeben. Es ist aber nothwendig, daß mein verstorbener Vater Gleglee zuvor davon erfahre. Du wirst dich daher zu diesem Zwecke zu ihm begeben müssen.“ Sprach's — und ließ seiner Mutter den Kopf abschneiden. Die Friedensspeise im Munde, wohnte König Behanzin der Tödtung seiner Mutter mit größtem Gleichmuth bei.

Die seit Wochen in Madrid erwartete Ministerkrise ist untermehr zum Ausbruch gelangt; das Gesamt-Kabinet hat seine Demission gegeben, die Königin hat dieselbe angenommen und den kaum von ernster Krankheit wiederhergestellten liberalen Kabinetts-Chef mit der Neubildung des Ministeriums betraut. Der für Spanien so günstige Vertragsabschluß mit Marokko bietet Sagasta einen genügenden Rückhalt, um die ihm gewordene Aufgabe der Rekonstruktion in ruhiger, besonnener Weise lösen zu können. Um die Zeit dazu zu gewinnen, hat er auch den Wiederzutritt der Cortes auf den 26. d. M. verschoben. Nunmehr aber drängte die latente Krise zur Lösung, da sich mittlerweile im Kabinet die Gegensätze über mehrere in der bevorstehenden Session zu behandelnde Fragen noch verschärft haben. Die Krise ist zunächst auf die Meinungsdivergenz zwischen dem Minister des Innern Puigcerver und dem Finanzminister Gamazo über die Weinstener zurückzuführen. Puigcerver wurde denn auch wiederholt als regierungsmüde bezeichnet, ebenso der Kriegminister und der Ultramar-Minister Maura. Gamazo dürfte dem Kabinet erhalten bleiben, den es ist kaum denkbar, daß Sagasta diesen werthvollsten Mitarbeiter an der Besserung der wirtschaftlichen Lage, der überdies im Auslande Vertrauen genießt, wird ziehen lassen.

Telegramme.

Wien, 12. März. Etwa 30.000 Arbeiter begaben sich auf den Zentral-Friedhof, um auf die Gräber der Märzgefallenen Kränze niederzulegen. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

Paris, 12. März. Gestern Früh verhaftete man 5 Anarchisten, unter denen sich auch der Italiener Gregor Ricco befindet. Cornelius Herz zahlte der Verwaltung der Hinterlassenschaft Reinach's 1 1/2 Millionen Fr. auf welche Summe die Erben jedoch zu Gunsten der Panama-Liquidation verzichteten.

Abbazia, 12. März. Man versichert, daß der Kaiser Wilhelm am 17. d. M. hier eintreffen wird. — Es fand ein Bankett der deutschen und österreichischen Offiziere statt. Man brachte Toaste auf die beiden Kaiser aus und trank auf die Freundschaft der beiden Völker und die Kameradschaft der Offiziere.

Madrid, 12. Sagasta hoffte, das Ministerium bis heute vervollständigen zu können. Man glaubt, daß der Bankgouverneur Pio Sullon die Finanzen, Moret das Auswärtige, Admiral Pasquin die Marine und Capdebon das Innere übernehmen werden.

Washington, 12. März. Der Jahresbericht des Ackerbau-Bureau's giebt die Reservebestände an Weizen auf 115.060.000 Bushels an (darunter 28 1/2% aus der Ernte von 1893). Die Reservebestände an Mais betragen 389.000 Bushels (darunter 36 2/5% aus der vorjährigen Ernte).

Obituary notice for Albert Galich, an economist, who died on March 11, 1894. The text is in German and mentions his age and the date of his death.

Kurs-Bericht vom 12. März n. St. 1894

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Bukarester Kurs

Table with exchange rates for various currencies and goods. Columns include item names (e.g., Municipal-Oblig., Rum. Bau-Gesellschaft) and their respective values.

Wasserstand

Table showing water levels (Wasserstand) for the Danube (Donau) and its tributaries (Nebenflüsse) on March 9th. Columns include location, date, and water level in centimeters and Celsius.

Rothwein

von Drevita und Solu-Druncea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und Dragaşaner Weisswein 1889er Lese, 17 Fr. 10 große Flaschen, bei Frau Popescu & Co. 18 Strada Lipsani 18.

Rothwein

1879er Lese, 12 Fr. à 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Frau Popescu & Co. 18 Strada Lipsani 18.

Wein

aus den Blistriţa Weinbergen 56 1887er Lese, 30 Fr. per Badra, Depot bei Frau Popescu & Co. 18 Strada Lipsani 18.

VERDIENST bedeutend zu erzielen durch Anschaffung eines Photogr. Automaten. Prosp. grat. Photogr. Automaten Gesellschaft, Wien, Favoritenstraße 27a 247 1

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I. No. 31 Spezialist für Frauenkrankheiten. Ist ohne Berufshilfe gründlich und schmerzlos Syphilitis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weichen Fluss, Hautauschläge nach den neuesten Methoden. Sausordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm. Boulevard Carol I.

Dr. Cobilovici

Bukarest, Strada Colţei Nr. 8 von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezialist für Kinder- und Frauenkrankheiten. Geburtshelfer. Consultationen von 4-6 Uhr Abends. 3 29

Zu kaufen gesucht:

Meyer's Conversations-Lexikon neuerer Auflage. Offert mit Preisangabe unter Nr. 129 an die Adm. d. Blatte zur Weiterbeförderung. 246 1

Fabrik für Cement roman n. hydraul. Kalk in Breaza. Florian Davidescu & Cie. offerirt den Herren Ingenieuren, Architekten, Unternehmern öffentlicher und Privatbauten und dem geehrten Publikum mit Cement roman und hydraulischen Kalk aus ihrer Fabrik bauen zu wollen. Derselbe wird stets in besserer Qualität als alle anderen ähnlichen in- und ausländischen Producte, conform den Vorschriften der verschiedenen Aemter, hauptsächlich der öffentlichen Arbeiten geliefert. Preiscurante und Auskünfte werden auf Verlangen sofort gesandt. Man adressire wegen jedwelchen Auftrag an den Administrator Titu Davidescu, Gara Comarnic. 32 10

S. A. Mayer & C. Cohen Bucarest, Calea Griviţa 191 neben dem Nordbahnhof Fabrik und Depot von Bauholz und gehobelten Fußbodenbrettern mit Antz und Feder. Traversen aus Deutschland. — Eisenbahnschienen. Eisenblech aus Deutschland. — Cement-Portland Marke „Blauer Bär“. — Hydraulischer Kalk von E. Manoel in Comarnic. „Billigste Preise“ Jede Bestellung aus der Provinz wird prompt effectuirt. 212 4

Hotel Concordia-Saal Bukarest, Str. Smârdan No. 51. Direktion Michael Nicolides v. Pindo. Heute und täglich Vorstellung. Engagirte Mitglieder: Fr. Işka Szende, Costim-Soubrette, Fr. Frida Palberg, Internationale Liedersängerin, Fr. Silda Morgan, engl. und franz. Sängerin, Fr. Laura İleni, Chansonette, Fr. Julie Wenne, Wiener Liedersängerin. Signore Arturo Bovo, neapolitanischer Volks- und Genre-Comiter. Spezialität ersten Ranges. Concertmeisterin Frau Carola Nicolides de Pindo. Anfang 9 1/2 Uhr Abends. 207 11 Entree: I. Platz Lei 2.—; II. Platz Lei 1.— Vorzügliche Speisen und Getränke, prompte Bedienung. — In Kurzem Auftreten neuer Kunstkräfte.

Stefan Thomel's Possenhalle. Strada Doamnei No. 2. Direktion C. Vordan. Heute und jeden Abend Große Vorstellung der neugagierten Possengesellschaft. Anfang 9 Uhr. Preise der Plätze: I. Platz 2 Fr. II. Platz 1 Fr. Gute kalte und warme Küche, in- und ausländische Weine, vorzügliches Lutherbier. 192 9 Prompte und solide Bedienung. Um geneigten Zuspruch bittet Stefan Thomel. In Vorbereitung: Die Alabriaspartie vor Gericht. Poss.

Jean Durieu's Frühstückstube Altegyptisches Zimmer. 5 20 Delikatesseu-Handlung. Strada Karageorgievici Frisch angelangt: Hamburger Fischsalade, Frankfurter, Austern, Ostseefettheringe, Ostseebrot-heringe. Nach Theaterschluss geöffnet. 946

Chemisch = biologisches Laboratorium. Theile dem geehrten Publikum die Uebersiedlung meines Laboratoriums von der Strada Clementei in die Calea Victoriei Nr. 97 Apotheke Alexandriu Pächter und Leiter B. Welles mit, in welchem ich Urin, Milch, Wein, Nahrungsmittel, Wasser hinsichtlich des hygienischen Standpunktes, Wasser hinsichtlich des technischen Standpunktes, Stoffe, Mineralien u. Mineralwässer analysire. — Urnen mit Urnuthszeugnissen von Seite des behandelnden Arztes versehen, wird der Urin gratis analysirt. M. S. Stinghe, Doctor der Chemie u. Physik. 51 16

Geschäftsübernahme. Allen Fremden und Bekannten, sowie dem verehrten P. T. Publikum, mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die Apotheke „Alexandriu“, Calea Victoriei 97 in Pacht übernommen habe und meine reellen Dienste bestens empfehle. B. Welles, Apotheker. 61 16

Patent-Cement Kunststein-Hackenfalz, Dachplatten Fabrik des Heinrich Serdick a Strada Schitu Magureanu 24. Die beste und billigste Dachdeckung, leistet besondere Widerstandsfähigkeit für jede Witterung, hindert durch den Hackenfalz das Eindringen von Schnee, Wasser Staub, Ruß etc. in das innere des Daches, ist viel kräftiger als Schiefer besser als Blech da sie insbesondere vor großer Hitze schützt. Die mittelst der Hackenfalzplatten Maschine hergestellten Platten werden in 3 verschiedenen Farben erzeugt, schiefer-schwarz, grau, roth, diese Farben gestatten die Zusammenstellung der schönsten Figuren im Dache. Musterbüchel gratis und franco. (Gefällig geschützt). 232 1

CEMENT - PORTLAND Marke „Trajan“ aus der Portland-Cement-Fabrik in Braila. General-Depôt bei T. ZWEIFEL, BUKAREST, Strada Stelea 6. — GALATZ, Strada Preşei 20. — JASSY bei Herrn Bernhard Schneckner, Strada mare 59. 90 16

Makulatur-Papier 70. Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buf. Tagblatt.“

Die Ausstellung Der großen astronomischen Weltuhr des Herrn August Wolf wird Dienstag 1. März d. J. in der Ecke des Hauses des Herrn Stefan Joanid auf dem Boulevard Carol I. in welchem sich das Kriegsministerium befindet, eröffnet. Die Erklärungen über dieses interessante wissenschaftliche mechanische Meisterwerk werden regelmässig täglich Vormittags um 11 und 12 Uhr u. Nachmittags um 3, 4 und 5 Uhr gegeben. Eintrittspreise: Erster Platz Lei 2.— zweiter Platz Lei 1.—. Kinder und das Militär vom Sergeanten abwärts zahlen die Hälfte. Für Schüler sind die Preise noch reduzierter. 244 1

Zu verpachten

ist das Bräuhaus in Giurgiu sammt Salon und Gartengeschäft unter annehmbaren Bedingungen. — Bewerber wollen sich gefälligst an Herrn Joh. Sarich daselbst wenden. 134 15

Warum

ieh meine Uhren so billig verkaufe? Um mir auch bei Privaten ein Rénomée zu verschaffen. Nicht passend gebe ich das Geld zurück. Alle meine Uhren Prima Werke, regulirt nach der Züricher Sternwarte, mit 5jähriger Garantie.

- 1 Sportuhr System Chronograph mit Prima Werk mit Kalendarer Specialität Neues Frs. 18.
 - 1 Conductor Masive regulirte Uhr " 15.
 - 1 Remontoir Nickel-Uhr " 7.
 - 1 Remontoir-Uhr schwarz oxidiert " 12.
 - 1 Remontoir-Uhr, Anker, schwarz oxidiert mit Kalender-, Sekunden-, Min., Stunden Tage- und Monat-Anzeiger " 35.
 - Dieselbe in Silber " 40.
 - 1 Remontoir Goldin, von einer echt goldenen nicht zu unterscheiden " 10.
 - 1 Remontoir Goldin, 3 Deckel kunstvoll, genau wie eine echt goldene " 12.
 - 1 Remontoir Cylinder-Uhr, Silber " 9.
 - 1 Remontoir, Silber, Cylinder-Uhr, 10 Steine, Rand und Bügel vergoldet " 12.
 - 1 Remontoir, Silber, Cylinder, hoch Prima Tular Silber, verziert " 20.
 - 1 Remontoir, Silber, Anker, 15 Steine, 3 Deckel " 18.
 - 1 Remontoir, Tular Silber, Anker, 15 Steine, 3 Deckel verziert " 30.
 - 1 Remontoir, Silber, Anker-System, Glas-Hütte, Prima " 35.
 - 1 Remontoir, Anker, 3 Deckel, mit 14 Karat Gold, stark plattiert " 45.
 - 1 Remontoir, Anker, 7 Karat Gold, 15 Steine, 3 Deckel " 60.
 - 1 Remontoir, schwarz oxidiert, Damenuhr " 12.
 - 1 Remontoir, Silber, Damen-Cylinder-Uhr " 12.
 - 1 Remontoir, Silber, Damen-Cylinder-Uhr mit Goldrand " 15.
 - 1 Remontoir, Tular-Silber, Damen-Cylinder-Uhr, verziert " 20.
 - 1 Remontoir, Damen-Uhr, alle 3 Deckel mit 18 Karat verg. " 20.
 - 1 Remontoir, Damen-Uhr, 14 Karat Gold, 3 Deckel mit Email verziert " 35.
 - 1 Remontoir, Nickel, Knaben-Uhr " 7.
 - 1 Remontoir, Cylinder-Knaben-Uhr Silber, " 9.
- Alle Uhren reguliert; wenn nicht passend, gebe das Geld zurück. Preis-Courant gratis. Aufträge über Frs. 30 Porto frei ganz Rumänien. 215 3

D. Clecner, Zürich.



Bitter Alessandriu

Macht Appetit, befördert die Verdauung, stärkt den Magen und ist ein Präservativ gegen Cholera.

Zu haben in allen Geschäften.

Man hüte sich vor Fälschungen

Avis für die geehrten Consumenten.

Mehrere der Verkäufer meines Bitters glauben, daß es ehrlich und unschädlich ist, wenn sie von meinem berühmten Präparat 2-3 Flaschen kaufen und dann eine andere, ein gutes Präparat lempromittirende Mischung verkaufen; deshalb bitte ich erstens nur Originalflaschen zu kaufen, wobei man den Geschmack und die vortheilhafte Qualität erkennt; nachdem jeun welche meinen Bitter fälschen, diesen durch sie gefälschten als mein Fabrikat bezeichnen. — Man verlange stets als Contra-Probe eine Originalflasche und man wird sich überzeugen.

Jede Flasche trägt auf dem Korke meinen Namen
Chr. Alessandriu,
Bukarest.

1162 24



248

Heiratsanträge.

Aristokraten, Offiziere, Gutbesitzer, Beamte, Geschäftsleute, Gewerbetreibende, welche rasch und reich heiraten wollen, wenden sich vertrauensvoll an M. Sattler Budapest Altgasse 26. Borgemerkt sind 2000 Anträge von 1000 fl. bis 5 Millionen in Vermögen, darunter 60 sehr reiche Weisen und Wittwen, welche nur Offiziere und Aristokraten heiraten wollen. Für größte Diskretion wird garantiert. Nur deutsche Briefe werden beantwortet. 245 1

Klavierverkauf.

Ich mache einem P. T. Publikum bekannt, daß in meinem Atelier, Str. Singilor Nr. 58 ein gutes Piano zu Lei 250 und sonst noch verschiedene Instrumente billig zu verkaufen sind. G. Lang. 234 3



Eisengießerei und Fabrik „COMETUL“

übernimmt die Installation von Central-Heizungen (Caloriferen) perfektionirtestes und einfachstes System zu mäßigen Preisen. Zahlreiche Anlagen funktionieren in vorzüglicher Weise, was aus Attesten der betreffenden Klienten zu ersehen ist.

Adolf Salomon

Fabrik: Strada Baltur 20.

Niederlage: Strada Doamnei 14.

Niederlage in der Provinz:

In Jassy bei Herrn Jacques Davidovici, Strada Babusheanu 37. — In Craiova bei Herrn Petrace Andreescu, in L. Magurele bei Herrn J. M. Elias. 1011 17

Stefan Savlicet,

Männer Schneider

Strada Mihai-Voda No 1

empfeilt seine soeben angefangenen neuesten Muster moderner Frühjahrsstoffe vorzüglichster englischer und französischer Fabrikate zur Anfertigung von Herren-Anzügen zu zu civilen Preisen bei elegantestem und modernsten Schnitt. 236 2



Ernst Winkler

Spezielles Magazin für

Kinder - Kleider „La micul Cavaler“

BUKAREST,

Calea Victoriei No. 40 Eingang vom Boulevard.

Größte Auswahl fertiger Knaben und Mädchenkleider.

Bestellungen nach Maas werden prompt ausgeführt.

Lieferungen für Schulen u. Pensionate werden unter Garantie des Bassens ohne Probe angenommen. 1062 35



Keine alten Herrenkleider wegwerfen.

dem als Spezialist in diesem Fache richte ich dieselben bereit, daß sie wieder ihren ursprünglichen Glanz und frisches Aussehen erhalten und kostet: Ein Rock Frs. 3, Hose Fr. 2, Weste 1 Fr., Ueberzieher Fr. 4, ganzer Anzug 5 Fr., keine Reparaturen inbegriffen. Alle Reparaturen werden angenommen. 1174 34

J. Rosnesen, chemische Fleckpuzerei und Reparaturanstalt. Str. Lipscaniei No 2.

Ein gebildetes älteres Fräulein (Norddeutsche)

sucht als Gouvernante oder als bessere Bonne in einem guten Hause Stellung. Adr. in der Adm. des Blattes zu erfragen. 241 1

Ein Bureau in der Lipscani Nr. 2,

wo sich derzeit ein gangbares Damenconfections-Atelier befindet bestehend aus 3 lichten Zimmern ist von St. Georgehe I. J. an zu vermieten. Miethzins halbjährig Frs. 450. — Bei Bedarf kann noch hinzu 1 größeres Zimmer abgegeben werden. Auskunft ertheilt im selben Hause die chemische Fleckpuzerei, woselbst auch allerlei Herrenkleider reparirt werden. 223 4

Soeben erschienen:

Zolltarif

für den

Import und Export Rumäniens

gegenüber

Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

In deutscher Sprache.

Preis Ln. 4 = Mk. 3,20 Porto 40 Bani.

Zu haben bei

Emil Mangelus

Strada Lipscani Nr. 10 (Palais Dacia-Romania), bei Carol Müller, Buchhandlung Passagiu Roman und in allen Buchhandlungen Rumäniens. 211 5

— Ergänzungsband zu „Brehms Tierleben“. —

Soeben erschien im Ansehlus an das berühmte Werk:

Die Schöpfung der Tierwelt Von Dr. Wihl. Haacke.

Mit 469 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt nebst 1 Karte von R. Koch, W. Kühnert, G. Müntzel u. a.

13 Lieferungen zu je 1 Mk. oder in Halbleder gebunden zu 15 Mk. Prospekte kostenfrei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

222

3

Neues Placirungs-Institut

unter Leitung der Fräulein P & M. Göttliche

No. 29, STRADA CAMPINEANU No. 29, empfiehlt Lehrerinnen, Gouvernanten und Damen. — Korrespondenz mit dem Auslande. — Pension für stellenlose Damen. 113 12

W. Singer

Strada Dómnei No. 8 vis-à-vis der Post

Großes Lager von Lampen- u. Haushaltungsgegenständen in den modernsten Ausführungen zu den billigsten Preisen.

Spezialität: Badewannen.

Systematische Closets

in allen Combinationen.

Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit. Billigste Preise 475 83

Gesucht

per sofort ein in der kaufmännischen Buchhaltung und Korrespondenz französisch und rumänisch, tüchtiger junger Mann. Adresse in der Adm. d. Blattes. 237 3